

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2.— Goldmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Rheingebiet, Österreich, Litauen, Luxemburg 4,50 Goldmark, für das übrige Ausland 5,50 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Soll und Seil“ mit „Siedlung und Kleingarten“, sowie der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“

Anzeigenpreise:
Die einseitige Sonntagsbeilage 0,70 Goldmark, Restamende 4.— Goldmark. „Kleine Anzeigen“ des festgedruckten Wort 0,20 Goldmark (ausläufig zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 0,10 Goldmark. Stellengeld des ersten Wort 0,10 Goldmark, jedes weitere Wort 0,05 Goldmark. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 0,50 Goldmark. Eine Goldmark — ein Dollar geteilt durch 4,20.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 6 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-293
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Mittwoch, den 17. September 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Volkskassens: Berlin 375 36 — Bankkonto: Direktion der Diskonto-Gesellschaft, Depostenkasse Lindenstraße 3

Bezahlen oder..!

Die Deutschnationalen fordern Erfüllung des Berliner Pakts und drohen mit Sanktionen.

Die Deutschnationalen haben das Berückspiel aufgegeben. Von sozialdemokratischer Krisenmache ist keine Rede mehr. Der Versuch, die Regierung Marx hinter dem Vorhang zu erledigen und eine Bürgerblockregierung als ihre Nachfolgerin erscheinen zu lassen, ist mißglückt. Der Vorhang ist gefallen. Die Reserven werden sichtbar.

Die „Deutschnationale Korrespondenz“ veröffentlicht einen als parteiamtlich gekennzeichneten Artikel, der mit dürren Worten für die Dienste vom 29. August Bezahlung fordert, für den Fall der Nichtbezahlung aber „Verschärfung der Opposition mit allen verfügbaren Mitteln“ androht.

Der Artikel geht von der Abstimmung des 29. August aus und sagt von ihr:

Die Voraussetzung für die Zustimmung deutschnationaler Reichstagsabgeordneter war die Zustimmung der Regierungsparteien, daß wir den uns zustehenden Anteil an der Verantwortung für die Durchführung des Londoner Paktes erhalten würden, wenn wir auch an der Verantwortung für seine Annahme unser Teil übernehmen würden. Wir haben diesen Teil schweren Herzens und nach schwerstem inneren Ringen übernommen. Sollten wir Deutschnationalen uns nun nicht scheuen, diesen Londoner Pakt, seine Unmöglichkeit, seine unerkündlichen Bestimmungen abändern, verbessern und ebenso evidieren zu können, wie wir das Versailles Diktat evidieren müssen? Sollten wir nun vor dieser uns gewordenen Aufgabe zurückweichen? Nein! hinein in die Reichsregierung heißt deshalb unsere erste und nächste Parole!

Der Artikel beruft sich dann auf verschiedene Erklärungen aus den Reihen der Volkspartei und des Zentrums und erklärt: Ein Vorbruch der anderen Parteien würde die Deutschnationalen zwingen, ihre Opposition mit allen verfügbaren Mitteln zu verschärfen, „und neue Männer der schärfsten Oppositionsrichtung an die Spitze zu stellen“. Zum Schluß wird erklärt:

Wir haben die uns gereichte Hand ergriffen. Sie kann und darf nicht zurückgezogen werden um Deutschlands willen. (!) Dafür werfen wir Panier aus. Das ist unsere Parole!

Das ist also die Parole dieser verzweifelten Bankrotteure! Man hat wohl noch nie ein ähnliches Bild gesehen. Eine Partei beschuldigt sich selbst, ihre Ueberzeugung für Ministerportefeuilles verkauft zu haben. Die Angst, um den Kaufpreis betrogen zu werden, hat sie jeder Befähigung beraubt, sie schreit ihre Schande in alle Welt hinaus.

Hat sie aber Anspruch auf diesen Kaufpreis? Hat sie „die Verantwortung für das Zustandekommen des Londoner Vertrages übernommen?“ Die Verantwortung übernehmen heißt — wenigstens unter anständigen Menschen — eine Sache aus Ueberzeugung vertreten und für diese Ueberzeugung männlich einstehen.

Die Deutschnationalen haben bei den Befehlen zum Londoner Vertrag zunächst viermal hundertprozentig mit Nein gestimmt, dann einmal fünfzigprozentig mit Ja — die Reinartie vorne in der Hand, die Salarte hinten in die Urne — und dann wieder zweimal hundertprozentig mit Nein. Die 50 Proz. Ja-sager bei der einen entscheidenden Abstimmung behaupten nicht, nach ihrer Ueberzeugung gestimmt zu haben, sie berufen sich ja geradezu selber darauf, daß sie gegen ihre Ueberzeugung gestimmt haben, um Ministerposten zu bekommen.

Das nennen die Deutschnationalen „die Verantwortung übernehmen“.

Wir haben dieses unerhörte unsaubere Spiel aufgedeckt, und es ist uns zunächst und vorläufig gelungen, es zu durchkreuzen. Der Versuch, die Krise beim Notifizierungsstand aufzuziehen, ist infolgedessen mißglückt, aus den Reihen des Zentrums und der Demokraten hagelt es Proteste gegen das geplante Schmutzgeschäft, selbst in der Volkspartei ist man etwas bedenklich geworden. Die Krise der Krise ist eingetreten.

Die „Kreuzzeitung“ leitartikelt über „die Kapitulation Stresemanns“:

Stresemann hat seit seinem auffallend energischen Auftreten am Freitag den Rückzug auf die Linie sozialdemokratischer Erfüllungspolitik systematisch eingeleitet. Der „Vorwärts“ hat demnach mit seinen Krisenartikeln den sonst so wortfrohen Außenminister vollkommen eingeschüchtert. Die erste rückwärtige Stellung, die er gestern bezogen hat, befindet sich in der Linie, die der Reichsanwalt eingehalten wissen will. Herr Marx aber gehört zu denen, die nach ihrem ganzen Verhalten dem Wirth-Flügel des Zentrums nahe stehen. . .

Der offizielle Widerruf der Kriegsschuldfrage ist von der Sozialdemokratie in erster Linie auf das Konto Stresemanns gelegt worden. Das Unterbleiben der Notifizierung hat man auf das Konto des Reichsanwalts geschrieben. Zweifellos hat Marx eine recht dunkle Rolle dabei gespielt. Er ist fraglos dem Einflusse Wirths unterlegen, der aus innerpolitischen Gründen sofort nach der Abstimmung über das Londoner Abkommen gegen die Deutschnationalen Sturm lief und einen konzentrischen Angriff gegen den sogenannten Bürgerblock eröffnete, für den nach der Abstimmung im Reichstage gewisse parlamentarische Voraussetzungen geschaffen waren. Stresemann aber blieb wenigstens einige Stunden fest, es können fast ganze zwölf Stunden gemessen sein. Jedenfalls war er vor der Öffentlichkeit bereits umgefallen, als seine am vergangenen Freitag gegebenen Erklärungen am Sonnabendmittag fast in das Gegenteil „ausgelegt“ wurden. Als er aber gar im „Vorwärts“ das Echo seiner ersten Stellungnahme gelesen hatte, kniete er ganz um, und seitdem tentet er wieder ein in die pazifistisch-demokratische Front. . .

Hier wird ganz klar, daß die Notifizierung der Kriegsschuldfrage nichts anderes war als die erste Anzahlung auf das so glücklich eingeleitete Bürgerblockgeschäft. Da sie nicht geleistet wurde, klagt man auch um die weiteren Zahlungen und geht zur öffentlichen Erpressung über. Liebe mich, oder ich zerhack dir die Kommode!

Die Deutschnationalen haben tatsächlich jeden Rest von Besinnung verloren. Sie geben zu, sie erklären selbst, daß sie die Regierung nicht nach ihren Taten beurteilen wollen, sondern einzig und allein nach ihrer persönlichen Zusammensetzung. Willkommen sie Ministerliste — Bläse an der Futterrippe, wie sie auch lagen —, dann ist es gut. Krieges sie die aber nicht, dann ist es ihnen ganz gleich, welche Politik geübt wird, dann Gnade Gott dieser Regierung! Fortesewilles oder das Leben!

Ist das noch Politik? Oder schon Banditenium?

Ueber der Scheulichkeit und Rächerlichkeit dieses Vorgangs darf seine erste Seite nicht vergessen werden. Die Drohung mit der „Verschärfung der Opposition mit allen verfügbaren Mitteln“ und mit den „Männern der schärfsten Richtung“ ist nichts anderes als eine Drohung mit dem Butschismus. Wie werden sich die bürgerlichen Mittelparteien zu ihr stellen? Werden sie die vor ihr zusammenschließen, oder werden sie — wird wenigstens ein Teil ihrer Anhänger — aus ihr jene Konsequenzen ziehen, die jedes Gefühl für Anständigkeit, jede ehrliche Sorge um die Zukunft von Reich und Volk gebieterisch fordern?

Die Erfahrungen mahnen zur Vorsicht. Die Mittelparteien hatten es vor dem 29. August in der Hand, dem ganzen nationalistischen Spieß ein Ende zu bereiten, indem sie die Deutschnationalen vor die Wahl stellten, entweder sich der besseren Einsicht zu beugen oder ein Volksgericht über sich ergehen zu lassen. Indem die Volkspartei an die Stelle dieser ehrlichen, reinigenden Auseinandersetzung mit geistigen Waffen ein schmutziges Handelsgeschäft einschob, hat sie erst diese beispiellose innere Verwirrung geschaffen, die überhaupt nicht gelöst werden kann, wenn man nicht den Mut hat, sie durch das einzige verfassungsmäßige Mittel zu lösen: durch die Reichstagsauflösung.

Bei Neuwahlen zum Reichstag konnte und kann der Deutschnationalen Partei eine solche Niederlage beigebracht werden, daß sie sich die Dreifigkeit, die sie jetzt noch zur Schau trägt, ein für allemal abgewöhnt. Dazu gehört aber freilich der Wille zum Kampf, und der ist nicht vorhanden. In Fragen der Hölle, der Steuern, der Arbeitszeit, der Arbeiterrechte überhaupt besteht zwischen den Deutschnationalen und bedeutenden Teilen der Mitte eine vollkommene klassenmäßige Interessengemeinschaft. Dabei ist die Vertretung der Arbeiterinteressen durch die Sozialdemokratie der Zahl nach schwächer als früher und durch kommunistische Gegenwirkung beinahe paralysiert.

Wer kapitalistisch denkt und fühlt, der läßt auf den Reichstag des Herrn Schoenk und der Frau Ruth Fischer, der Kindertrompetenkonzerne und der blauen Augen nichts kommen. So schön bekommt man ihn nicht wieder!

Darum wirken, trotz aller Schmach, starke Kräfte für den Bürgerblock und gegen die Auflösung!

Dennoch ist es klar, daß nach allem, was vorgefallen ist, der Bürgerblock wenigstens für den Augenblick eine Unmöglichkeit geworden ist. Der Versuch, ihn jetzt aufzurichten, wäre eine moralische Katastrophe, der die physische bald folgen würde. Die Deutschnationale Partei hat solche Proben entsetzlicher Unfähigkeit und plumper Brutalität an den Tag ge-

legt, daß sich jetzt keine Partei mit ihr verbinden kann, ohne Selbstmord zu begehen.

Das Manometer zeigt auf Hochspannung. Oeffnet das Ventil! Laßt das Volk sprechen!

Deutschnational — „ohne Schwanken“!

Karlruhe, 16. September. (Til.) Der große Landesausschuß der Deutschnationalen Parte: Bodens hat nach einem Referat des Reichstagsabg. Dr. Hanemann folgende Entscheidung angenommen: „Nachdem trotz schwerster Bedenken der Londoner Pakt durch deutschnationale Stimmen zur Annahme gelangte, erblickt der Landesausschuß Bodens die Aufgabe der Partei darin, ihre Geschlossenheit in jeder Weise und unter allen Umständen zu bewahren. Nur dann ist es möglich, die Linie der Deutschnationalen Politik ohne Schwanken im alten Sinne fortzuführen und die Reichspolitik von dem Wege der Erfüllung hinweg zum Kampf für das heilige Lebensrecht des deutschen Volkes zu zwingen. Wenn Widerstand der anderen Parteien dies unmöglich macht, so ist schärfste Kampfanlage unbedingte deutschnationale Pflicht.“

Stresemann-Parmoor-Völkerbund. Die Dementierkatastrophe.

Frankfurt a. M., 16. September. (Mit.) Entgegen dem Dementi des Reichsanwalts, daß Lord Parmoor anlässlich der Anwesenheit des Reichsanwalts, des Außenministers und des Finanzministers Dr. Lohner am 10. August 1924 in Henley mit keinem deutschen Delegierten über die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund gesprochen habe, stellt die „Frankfurter Zeitung“ fest, daß ihrem Sonderberichterstatter schon vor mehreren Tagen von zwei englischen Delegierten in Genf, die bei der gastlichen Veranstaltung im Hause Lord Parmoors zugegen waren, ausdrücklich versichert wurde, daß, als man sich nach dem Mittageessen gemächlich zusammengesetzt hatte, von nichts anderem die Rede gewesen sei, als vom Völkerbund.

Stresemann schwankt ein.

London, 16. September. (Til.) In einem Interview mit dem Berliner Vertreter des „Manchester Guardian“, verneinte Dr. Stresemann, daß es besonderen Drudes der Deutschnationalen bedurft hätte, um den neuen Schritt in der Kriegsschuldfrage zu tun; ein solcher Schritt wäre schon während der Londoner Konferenz beabsichtigt gewesen, hätte aber aus technischen Gründen nicht unternommen werden können. Die Regierung habe sich erneut verpflichtet, in dieser Richtung weiter zu arbeiten. Die Wahl des Zeitpunktes der Notifizierung aber wäre Aufgabe des Kabinetts und er könne seiner Entscheidung nicht vorgreifen. Zur Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund erklärte der Außenminister, der Eintritt wäre von der Kriegsschuldfrage nicht abhängig, wohl aber von der Gewährung eines Stimmens im Völkerbundsrate unter Gewährung vollständiger Gleichberechtigung. Die deutsche Öffentlichkeit fange an die Bedeutung der Aufgaben des Völkerbundes zu begreifen und die Erklärungen des englischen Premierministers seien in Deutschland warm begrüßt worden.

Kasseler Schildbürgerstreiche.

Demokraten gegen den Abbau Scheidemanns.

Die Abbauaktion der bürgerlichen Rechtsparteien gegen sozialdemokratische Verwaltungsbeamte stößt auf Schwierigkeiten, die den Herrschenden außerordentlich unangenehm sind. Dem Abbaubefehl der Kasseler Stadtverordnetenversammlung gegen den Oberbürgermeister Scheidemann beleuchtet der „Sozialdemokratische Zeitungsdienst“ in sehr interessanter Weise. Er veröffentlicht eine Zuschrift des Kasseler demokratischen Stadtverordneten Dr. Hägermann. Diese Zuschrift stellt fest, daß die Versuche, Scheidemann abzubauen, rein politischen Motiven entsprungen sind, wie denn auch die Rechtsparteien bei den letzten Kommunalwahlen die Beseitigung Scheidemanns ihren Wählern versprochen haben.

„Die Wähler haben jedoch ihre Hoffnung auf eine Rechtsmehrheit im Rathaus nicht erfüllt. Die Demokraten verdienen eine überaus große Stimmenzahl auf ihre Liste, und wenn es ihnen gelungen wäre, nach weitere 60 Stimmen zu erhalten, so hätte die Entscheidung in der Stadtverordnetenversammlung bei ihnen gelegen. So aber wurden die beiden Zentrumsmitglieder ausschlaggebend, die sofort gegen einen heftigen Widerspruch in der eigenen Partei in das Rechtslager ab schwanken. Nachdem ein Nichtvertrauensvotum der Rechten mit winziger Mehrheit zur Annahme gelangt war, erfolgte im Rahmen einer sog. „Verwaltungsreform“ der erste Abbauantrag, nach dem nicht nur Oberbürgermeister Scheidemann, sondern auch der zweite Bürgermeister und der juristische Stadtrat entfernt werden sollten. Dieser Antrag wurde mit 27 Stimmen von insgesamt 55 Stäbter-

ordnen angenommen. Gegen ihn erhob die Regierung als Aufsichtsbehörde (der Regierungspräsident ist ein Zentrumsmann) sofort Einspruch, weil nicht deutlich erkennbar war, ob die Stellen über die Stelleninhaber abgebaut werden sollten. Nunmehr drückte die Rechte mit einer Stimme Mehrheit einen neuen Beschluss durch, nach dem nur noch Oberbürgermeister Scheidemann und der juristische Stadtrat abgebaut werden sollten, und zwar nicht die Stellen selbst, sondern nur ihre Inhaber. Selbstverständlich ist auch dieser zweite Abbaubeschluss rechtlich nicht haltbar, weil er ganz bestimmte gesetzliche Vorschriften verletzt. Somit ist es schon jetzt klar, daß auch diese zweite Aktion gegen Scheidemann als gescheitert gelten kann. Die Auslegung der Abbauperordnung ist so dilettantisch, daß sie jeder Beschreibung spottet. Die Blamage der Abbausanatiker, denen nach dem Scheitern ihres zweiten Versuches wohl nur noch die Anrufung des Verwaltungsgerichtes übrigbleibt, ist vollkommen. Für die Demokraten war von Anfang an eine klare politische Stellung gegeben. Sie haben sich, wie dies ausdrücklich gegenüber einigen Pressevertretern festgestellt werden muß, in keinem Stadium der Verhandlungen an den Abbauperordnungen beteiligt. Die ganze Verantwortung für den unmöglichen Zustand, der heute besteht, liegt leider bei den Zentrumsvorstreitern, denen bekanntlich bereits im Hauptauschuß des Landtages von ihrem Parteifreund Heß das Nötige gesagt worden ist. So mußte die ganze Aktion, die gegen Scheidemann unternommen worden ist, als ein richtiger Schlußbürgerstreich an."

Diese Stellungnahme des Kasseler demokratischen Stadtrats ist sicher begrüßenswert und sie entspricht auch der Haltung, die die demokratische Parteileitung gegen den Abbau angenommen hat. Allerdings kann auch dadurch der peinliche und deprimierende Eindruck nicht vermieden werden, der die staatslose Haltung der Mehrheit der Berliner demokratischen Rathausfraktion weit über die Kreise der Sozialdemokratischen Partei hinaus bei allen ehrlichen Republikanern ausgelöst hat.

Leinerts Unterschrift zurückgezogen.

Hannover, 16. September. (WZB.) Wie hiesige Blätter melden, hat Oberbürgermeister Leinert seine Unterschrift von dem Vertrage, den er mit dem Bürgerbörsekollegium geschlossen hat und der vom Magistrat gutgeheißen wurde, zurückgezogen. Leinert begründete diese Zurücknahme seiner Unterschrift damit, daß er in letzter Zeit wiederholt angegriffen worden sei, und zwar sei ihm vorgeworfen worden, daß er den Vertrag nur unterschrieben habe, um sich eine hohe Pension zu verschaffen.

Gegen den Bürgerblock.

Rheinische Demokraten zur politischen Lage.

Bad Kreuznach, 16. September. Der Bezirksparteitag der Deutsch-Demokratischen Partei des Wahlkreises Koblenz-Trier beschäftigte sich mit der politischen Lage. Auf Grund eines Referates des Reichstagsabgeordneten Dr. Fischer, Berlin, sprach die Versammlung in einer Entschließung der Reichstagsfraktion das Vertrauen aus und lehnte die Aufnahme der Deutsch-Nationalen in die Regierung und die Bildung eines Bürgerblocks mit Entschiedenheit ab. Zur Wählerbündelung betonte Dr. Fischer, daß Deutschland nicht durch ein Seitentor in den Wählerbund schlüpfen könne, sondern nur, wenn ihm das große Tor offen stehe. Auf die Deutung dieses Tors müsse die Regierung hinwirken.

Der Mörder bekennt.

Meineids-Ehrhardt rühmt sich des Erzberger-Mordes.

Es ist ein charakteristisches Kennzeichen für die Verfalltheit der nationalen Moral, daß Männer wie der meineidige frühere Korvettenkapitän Ehrhardt noch immer als Helden gepriesen und als Führer der deutsch-nationalen Monarchisten gefeiert werden können. Dieser ehrenwerte Ehrhardt verleitete das Prinzenpaar Hohenzollern, das ihm gäulich aufgenommen hatte, zum Meineid und überließ sie dann dem Gericht und dem Gefängnis, während er selbst mit Hilfe seiner völkischen Verbüchlergarde aus der Unter-

suchungshaft entfloht, um unter den bayerischen Hochverrätern Schutz zu suchen. Dieser selbe ehrenwerte Ehrhardt, der persönlich vor einem Meineid nicht zurückschreckte, läßt jetzt in der Scherzpresse, den Organen des Berliner Spießertums, seine „Erinnerungen“ veröffentlichen.

Sie sind ungefähr nach Art der Heldenepen eines Rinaldo Rinaldini geschrieben und entbehren sowohl stilistisch wie inhaltlich jeder besonderen Note. Nur zuweilen leuchtet der rohe Landknechtcharakter des „völkischen Erneuerers“ hervor. Kommt eine für ihn peinliche Situation zur Sprache, so zitiert er, was irgendeiner seiner „Untergebenen“ in ein Kompagnietagebuch oder dergleichen an Lobeserhebungen über ihn zusammengelassen hat. Wenn es aber gilt, die Roheiten seiner Briganten zu loben, da braucht er keine eigenen Worte. So erzählt er u. a. von der ersten Anwesenheit seiner Brigade in Berlin:

„Ich erinnere mich, daß die Verpflegung besonders in Berlin zeitweise so hundsgemein war, daß unsere Leute sich eines Tages selbst halfen und ein Kommando zum Lebensmitteldepot schickten, das sämtliche betrieblige Beamte verprügelte.“

Da ihnen derartige Roheiten von ihrem „Chef“ nicht angekreidet wurden, so hält es der Brave heute für durchaus erklärlich, daß die Truppe genau so wie die Offiziere für die Regierung nur Verachtung empfanden! Daß der Mann, der keine Bande von Landknechten lediglich zum Kriegsführen gegen das eigene Volk zusammengestellt hätte, sich heute noch des organisierten Nordes rühmt, ist zwar beschämend, aber nichtsdestoweniger kennzeichnend für die ganze Gemütsverfassung dieser lediglich auf Kriegsdienst dressierten Elemente. In keiner Sucht, seine Heldenepen in das rechte Licht zu rücken, begibt er sich auch auf das politische Gebiet und redet über politische Zusammenhänge in den Zeiten der schwersten Entscheidungen im Sommer 1919 etwa im Tonfall des jüngsten Leutnants eines wilhelminischen Offizierskasinos. Dabei entschließt er sich zu einem Geständnis:

„Etwas aber war für uns bereits Gewisheit: ein Mann war es, dem dies alles zu verdanken war; ein Mann, der dafür auch noch einmal würde büßen müssen! Geschiedt nannte er sein Kabinett nicht nach seinem Namen, er war viel zu schlau, dieser Erzberger!“

Das ist, in „Erinnerungs“-Deutsch überfetzt, ein offenes Zugeständnis, daß in der Brigade Ehrhardt schon im Sommer 1919 die „Buße“ erwogen worden ist, die Erzberger eines Tages zu tragen haben würde. Diese „Buße“ war der glatte Reichelmord, begangen von Ehrhardt-Briganten auf einem Waldwege bei Griesbach in Baden!

Der Mord gehört zum Kriegshandwerk der Landknechte. Ehrhardt war und ist der Meister dieses Handwerks, der Führer der Nordorganisation C, der noch immer ihrer Aburteilung durch den Staatsgerichtshof harret. Ehrhardt rühmt sich, den Mord an Erzberger schon 1919 vorausgewußt zu haben. Und die Scherzpresse, die den Berliner Spieß mit geistiger Nahrung versieht, drückt mit Behagen diese Verherrlichung des Reichelmordes nach und unterstreicht diese Verherrlichung, indem sie ein Bild des Ermordeten daneben setzt! Diese abgründige Seelenrottheit muß niedriger gehängt werden.

Es muß in diesem Zusammenhang auch noch einmal darauf hingewiesen werden, daß der Hauptmann der Reichelmörder im amtlichen Bayern Schutz und Hilfe fand, und daß der „große“ Ludendorff mit diesem Brigantenhauptling unter Teilnahme von Vertretern des besonderen Offiziers-Ehrenbegriffs noch vor kurzem am Schiedsgerichtliche verhandelte.

Es gehört augenscheinlich zur „besonderen Offizierschere“, mit Meineiden und Reichelmordansüßern am gleichen Tische zu sitzen. Daß Leute wie Deimling und Schönach dazu nicht passen, ist das einzig Erfreuliche an der Geschichte.

Untersuchungs- oder Vertuschungsausschuß?

Der Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages über die politischen Morde erledigte gestern zwei Fälle aus den März- und Aprilmonaten 1921. Wieder zeigte sich, daß die Mehrheit aus Zentrum, Volkspartei und Deutschnationalen gewillt ist, auch über die schlimmsten Mißgriffe der Justiz den Mantel des Ver-

Der Hund begann zu fressen. Verschlank zuerst das Fleisch, dann den Rohrstücken und tunkte nachher auch die Suppe vom Pfaster.

Da ging mit ein Licht auf. Ich entdeckte, wie klug, ersunderlich, wie genial der reiche Mann sei. Denn siehe da, er fand die Lösung, wie er den brockstügenden Wert, mit dem sich die anderen nicht schmutzig machen wollten, für sich auszunutzen konnte. Er ließ die Arbeit durch einen Hund verrichten. Und das war sein großes Geheimnis.

Ich wünschte bei mir sowohl dem Hund als auch dem reichen Mann guten Appetit. Den Hund, den ich kannte, grüßte ich beim Fortgehen. Den reichen Mann, den ich ebenfalls kannte, grüßte ich diesmal nicht.

Die Kunst im Landtagsauschuß.

Der Hauptauschuß des Landtages nahm am Montag zu den Fragen der Kunst im Kultushaushalt Stellung. Im Mittelpunkt standen die Organisationsfragen für das künstlerische Unterrichts wesen. Der Auschuß beschäftigte sich eingehend mit dem Neuaufbau der preussischen Kunstschulen, über die Geheimrat Baeholdt ausführlich berichtete. Der Berichterstatter des Ausschusses, der Zentrumsgabgeordnete Dr. Heß, hatte die Frage aufgeworfen, ob der Neuaufbau zurzeit tunlich sei, und ob es nicht besser sei, z. B. in Düsseldorf das Alte stehen zu lassen. Dr. Steffens (Deutsche Volkspartei) bestritt die Anordnung einer Künstlerkommission vor dem Erlaß weiterer Neuerungen, besonders für die Berliner Kunstschulen. Baeholdt legte an Hand der eben herausgegebenen neuen Statuten der „Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst“ die Absichten der Kunstverwaltung dar, die bei gemeinsamem Unterbau und dreifach gegliedertem Oberbau nunmehr vor der Durchführung stehen. Eine von Dr. Heß beantragte Entschließung billigt diese Maßnahmen des Neuaufbaues und der Zusammenlegung. Die Entschließung fand die Zustimmung der Parteivertreter. Dr. Heß sprach die Hoffnung aus, daß diese Stellungnahme, der sich das Plenum des Landtages anschließen dürfte, auch für die Kunstlerschaft die erwünschte Beruhigung bringen möchte.

Die Fragen der Berliner Museumsbauten, die gleichzeitig zur Debatte standen, beantwortete Ministerialdirektor Rentwig mit der Erklärung, daß die Messel'schen Pläne unverändert durchgeführt und mit allen verfügbaren Mitteln gefördert werden. Die im Frühjahr vom Landtagsauschuß angeregte Lotterie für die Museumsbauten hat sich nicht als möglich erwiesen, da gerade bei den Lotterien keine guten Erfahrungen in letzter Zeit gemacht worden sind. Eine gewisse Unterstützung für die Museumszwecke bedeutet es dagegen, daß das Reich zum Ausgleich für die der Gemäldegalerie im Verfallenen Vertrag genommenen Bilder, der von Ega und Bouts, für eine Reihe von Jahren die Zahlung einer halben Million Mark zugesagt hat. Die bisherige Unterrichtsanstalt des Berliner Kunstgewerbemuseums wird voraussichtlich für Berliner Messelzwecke zur Verfügung gestellt werden, abgesehen von den Wertstätten, die zum Teil bereits bezogen worden sind.

Die Einsetzung einer Künstlerkommission beim Mi-

geffens zu breiten. Zunächst wurde der Fall Böhm (Erklärung des Amtsvorstehers Rosenhauer) erledigt. Der Generalberichterstatter, Genosse Kuttner, wies noch einmal auf die Ungeheuerlichkeit der Tatsache hin, daß angesichts einer Schutzpolizeimannschaft von mehreren Hundertschaften ein Mord verübt wird, ohne daß es angeht, den Haupttäter festzustellen. Der behauptete Mordtäter des Rosenhauer wird hier durch eine ganze Reihe objektiver Tatsachen widerlegt. Der angeblich auf der Flucht erschossene ist zweimal von der Kolonne fortgeführt worden, das erstemal mußte er wieder umdrehen, weil zufällig unbequeme Zeugen, eine Telegraphenbaukolonne vorüberkam. Beim zweitenmal ist er nicht gelassen, sondern langsam gegangen und hat sich mehrfach umgedreht. Ein Polizeioffizier hat den Mannschaften noch zugerufen: „Laßt ihn leben!“ Trotzdem wurde dann Rosenhauer durch den Schutzpolizisten Böhm verwundet. Die Kameraden folgten deshalb zu Böhm: „Du hast schlecht getroffen, er lebt ja noch!“ Darauf wurde der Verwundete in eine Mulde geschleift, wo ihm ein bis heute unbekannt gebliebener Täter den Todesstoß verleiht hat. Genosse Kuttner wies darauf hin, daß nicht die geringste Bemühung stattgefunden hat, um diesen zweiten Täter zu ermitteln. Gegen Böhm selber ist die Voruntersuchung mit unglaublicher Raschheit geführt worden. Es haben weder Lokaltermin, noch Obduktion der Leiche, noch Ermittlung sämtlicher Zeugen, noch Aufklärung der wichtigsten Tatumsstände stattgefunden. Die Anklageschrift des Staatsanwalts ist ein Konstrukt, sie enthält lediglich die Sühnreden des Angeklagten. Obwohl diese Feststellungen in keiner Weise entkräftet werden konnten, entschied die Mehrheit des Ausschusses, daß die Justizbehörden in diesem Fall keinerlei Vorwurf treffen!

Sodann kam der Fall Josef Schneider (Erklärung des Amtsvorstehers Müller) heran. Hier hat alsbald nach der Verhaftung des Täters, des Schutzpolizisten Schneider, dessen Vorgesetzter der Polizeimajor v. Ramin einen unglaublichen Brief an den Bericht geschrieben, in dem er unter drohenden Hinweis auf die Erregung in der Schutzpolizei sich in den heftigsten Ausdrücken über die Verhaftung des Schneider beschwerte. Obwohl der Vertreter des preussischen Innenministeriums zugeben mußte, daß dieser Brief von seinem Refort nicht gebilligt werde, ging die Ausschlußmehrheit auch über diesen unglaublichen Eingriff in die Rechtspflege hinweg, weil der Polizeimajor v. Ramin inzwischen verstorben ist.

Große Freude haben die Bürgerlichen auch bisher an dem Verhalten der ständig wechselnden kommunistischen Vertreter im Ausschuß erlebt, die in fast allen Fällen in völliger Unkenntnis des Sachverhalts unwillig oder freiwillig die bürgerliche Politik unterstützen. So erklärte am Dienstag der Kommunist Kilian, daß der Freispruch des Böhm durch ein bürgerliches Geschworenengericht zwar unglaublich sei, aber kommunistische Geschworene würden umgekehrt genau so handeln und auch jeden kommunistischen Mörder freisprechen. Man kann sich denken, mit welchem verständnislosem Schmunzeln die Herren von der Rechten diese Erklärung zur Kenntnis nahmen. Heute gehen die Verhandlungen fort.

Die Sozialistenheke in Thüringen.

Staatsbankpräsident Loeb fordert Revision vom Verwaltungsrat.

Weimar, 15. September. (Eigener Drahtbericht.) Obwohl über die Revision der Thüringischen Staatsbank noch von keinem der beiden Revisoren ein Bericht vorliegt, geht bereits ein Teil der thüringischen und außerthüringischen Presse, auf diese Angelegenheit ein, und zwar nicht nur in formeller, sondern auch in materieller Hinsicht. Was unter solchen Umständen die Revision bedeutet, dürfte jedem klar sein. Um nun eine vollständige Klärung in dieser Frage herbeizuführen, hat Staatsbankpräsident Loeb ohne Rücksicht auf das Ergebnis der jetzigen Revision an den Verwaltungsrat, die geschäftliche Instanz, den Antrag gestellt, daß der Verwaltungsrat die autoritative Deutsche Treuhand-Gesellschaft Berlin ersucht, umgehend eine Revision des gesamten Geschäftsbetriebes der Thüringischen Staatsbank vornehmen zu lassen. Für den Fall, daß dieses Gutachten und der Bericht der jetzigen beiden Revisoren sich entgegenstehen, soll der Präsident des Reichsgerichts zwei Obergutachter bestellen. Mit der Annahme dieses Antrages des Staatsbankpräsidenten Loeb dürfte zweifellos die in der Öffentlichkeit oft umstrittene Frage über die Geschäftsführung der Thüringischen Staatsbank einwandfrei geklärt werden.

Der reiche Mann.

Von Desider Kosztolanyi.

Ich ehre und schätze den reichen Mann ob seiner nüchternen Prinzipien. Tag für Tag gehe ich an seinem hübschen Palais vorüber, das von einem vergoldeten Eisengitter umfriedet ist, und veräume niemals die Gelegenheit, in seinen Park zu blicken.

„Sag mir bitte, welchem Umstand verdankst du dein Glück?“ frage ich ihn mit den Augen, denn ich duze in Gedanken jeden Menschen, auch den reichen.

Aber er verrät mir sein Geheimnis nicht. Wenn er, die Hände auf den Rücken gelegt und zufrieden, im Park spaziert, lächelt er bloß. Sein Auto steht dienstbereit in der Garage. Er hat keinerlei Nahrungsorgen. Jahre hindurch gelang es mir nicht, zu ergründen, welche Weisheit ihn so hochgebrocht habe.

Unlängst, um die Mittagszeit, fand ich die Lösung des Rätsels. Eine Arbeiterfrau trug in einem Schnaps ihrem Mann an die Arbeitsstätte das Mittagessen. Unglücklicherweise glitt sie auf dem schlüpfrigen Bürgersteig aus und fiel zu Boden, in der unmittelbaren Nähe des Palais. Das Geschick zerbrach.

Die arme Frau schlief dazwischen. Ich blieb stehen und blickte umher. Das ganze Essen war auf den Asphalt gegossen. Die Suppe rann in dampfenden Büchlein dahin, das hübsche Gulisch zeichnete eine rote Landkarte auf die Erde, und im Schmutz lag auch ein Stückchen Rohrstücke, der Liebesvoll mit ein wenig Zucker bestreut war.

Gibt es etwas Zweckloseres als ein im Straßenschmutz liegendes Mittagessen? Wird es von jemandem verzehrt? Wird es ein hungriger und armer Mensch des Weges kommen, der es aus dem Rost aufhebt? Oder wird es auf dem Rehrichthausen landen?

Die Vorübergehenden betrachteten kopfschüttelnd das Essen, mich um alle mit jener Ehrfurcht aus, die heutzutage der Anblick von Nahrungsmitteln erzeugt. Bei sich berechneten sie den Preis.

Auch der reiche Mann beobachtete diese Szene. Er ging eben wieder einmal in seinem Park spazieren, die Hände auf dem Rücken und zufrieden. Es war ihm anzumerken, daß er mit der unglückseligen Arbeiterfrau großes Mitleid empfand, hat er doch ein gesegnet gutes Herz. Und ich sah auch, daß er grübelte.

Bald darauf knirschte die Parktür. Der reiche Mann öffnete sie mit der eigenen Hand. Er trat auf die Straße hinaus und betrachtete das Mittagessen, das bereits abgekühlt, aber noch nicht ganz kalt war.

Er wartete noch eine Weile. Stieß dann einen leisen Pfiff aus. Dieser Pfiff galt seinem Hund — und da kam auch schon ein Wolfshund herbeigelaufen, der Wolfshund des reichen Mannes, und der reiche Mann wies mit einer großmütigen Gebärde auf das Essen, bot es dem Hunde an, gleichsam sagend: „Bebiene dich!“

nisterium regie Abg. Dr. Steffens an, auch für den Ankauf von Kunstwerken. Ministerialdirektor Rentwig warnte vor einer solchen Wiederbelebung der Landeskunstkommission, die nur ein Hemmschuh für die Entwicklung der Rationalgalerie und für die Kunstarbeit der Verwaltung gewesen ist.

Sugge an, de Ginde . . .

Schau, Schau, die Welt ist schön. Auch die Kinder wollen sich in ihr tummeln. Unsere Berliner, die mit uns den Thüringer Wald durchstreifen, sind munter und gewitz. Ein Hauptvergnügen bereitet ihnen die thüringische und sächsische Sprache — Sächsen sind bekanntlich genau wie die Berliner, in aller Welt anzutreffen. Einen Lustort brachte schon der erste Tag, als ein gefeierter „Bürger“ in unversäultem Sächsisch seine rundliche Ehehälfte auf unsere Schar aufmerksam machte mit dem Bemerkten: „Sugge an, de Ginde . . .“.

„Et war das ein Spoh, die Befichter zu betrachten . . .“ Mit Geseh ziehn wir durch Ehenachs Straßen, von allen Seiten bedrängt und betrittelt. Ein echter Teufel muß selbstverständlich an unseren Wimpern mit den schwarzrotgoldenen Bändern Anstoß nehmen. Schon trägt auf der anderen Seite eine dierfelte Stimme, und entseht lönt es aus den Reihen unserer Mädels: „Der hat wohl mit Rots gegurgelt?“

Auf weiter Flur findet sich bald ein guter Lagerplatz. Zum Kochen braucht man Wasser. Schon zerstreut sich die kleine Gesellschaft. Eine Gruppe hat ein spärlich fließendes Bächlein gefunden. Nur langsam sammelt sich das Wasser im Becher, da schallt es durch den Wald: „Adoff, de Wasser hat Sammlerwert.“ „Ranu, wieso denn?“ lautet die erstaunte Gegenfrage. „Da gibst so wenig davon . . .“

Die nahe Wiese ist ein beliebter Tummelplatz und eignet sich vorzüglich zum Völkerballspiel. Der Besitzer hat jedoch kein Verständnis für Berliner Jungengelüste. Im Ciliempo kommt er herbei und faucht unseren Führer an: „Kommen Sie sofort mit zum Schulheiß.“ Das geht den Jungen wider den Strich, und murrend gröllet es aus ihrem Runde: „Hobo, de jibt et nich, schon wieder einen trinken geben.“

Oben auf dem Rennsteig ist's fein zum Wandern. Bei der Schmieche begegnet uns ein vollbesetztes Auto der Schupa. Unsere Schar will zeigen, wer sie ist, und im Sprechchor hallt es: „Verg frei!“ Die Schupolente grüßen freundlich. Da ringt es sich ganz erlaut von den Lippen eines verschämten kleinen Burschen: „Donnerwetter, sind die hier aber gemütsch. In Berlin häit'n se gleich die Knarre raus.“

Nach langem, hartem Marsche haben wir uns dem nächsten Quartierort. Es ist das Städtchen Alenau. Da muß natürlich gesungen werden. Einige schlagen vor: Die Internationale. Entseht lautet die Antwort: „Mensch, in der Rest? Du hast wohl lange keinen kalten Stahl mang de Rippen gehabt?“

Das Quartier ist der letzte Tummelplatz. Beim Schlafengehen wird noch feste gehalten. Einer hat außerordentlich späte Schube an, und beim Rumtollen kommt dieser und jener in bedrohliche Nähe des gefährlichen Vorkerschens. Blühlich quillt es aus übervollem, entrüstetem Herzen hervor: „Mensch, höbe denn für deine Bauplätze überhaupt 'n Woffenschin?“

Marneschlacht und Dolchstoß.

Rettenungsversuch an einer preisgegebenen Lüge.

Die deutsch-nationale Presse hat in Besprechung eines Spezialwertes des Oberstleutnants a. D. v. Müller-Loebnig ausnahmsweise der Wahrheit die Ehre gegeben und eingestanden, daß Deutschlands Schicksal im Weltkrieg durch Fehler der obersten Leitung schon im September 1914 an der Marne entschieden worden ist. Sie war offenbar zu dumm, um zu begreifen, daß sie damit höchst eigenhändig die Dolchstoßlüge ein für allemal erledigt hat. Nun, nachdem dies nicht ohne Zutun des „Vorwärts“ bemerkt wurde, ist Herr Müller-Loebnig beauftragt worden, den Schaden wieder zu reparieren und den davongeschwommenen Fellen nachzuschwimmen. Er versucht dies mit einer längeren Erklärung, die im Kernstück besagt:

Ob der Dolchstoß oder irgendwelche andere Verhältnisse den schließlichen Ausgang des Krieges verschuldet haben, hat mit der Marne-Schlacht nichts zu tun. Da aber der „Vorwärts“ den Dolchstoß im Zusammenhang mit meinem Aufschrei offenbar als nicht erfolgt hinstellen will, möchte ich betonen, daß im Frühjahr und Sommer 1918, wo ich in der Truppe und nicht in einer Stube den Krieg mitgemacht habe, die planmäßige Zerrüttung des Heeres von innen heraus auf Schritt und Tritt fühlbar und greifbar war. Das aber ist für mich der Dolchstoß, ganz abgesehen davon, ob diese Zerrüttung schließlich für den Zusammenbruch ausschlaggebend war oder nicht.

Ob es Herr v. Müller-Loebnig durch diese Erklärung gelingen wird, seinen Ausschluss aus den Offiziersverbänden zu verhindern, wissen wir nicht. Sie ist trotz aller pflichtschuldigen mit angehängten Kraftproben mager genug. Sie läßt die Frage offen, ob der „Dolchstoß“ ausschlaggebend war oder nicht. Daß er aber nicht ausschlaggebend war, hat Herr v. Müller in seinem Buch dargelegt.

Die Felle sind fort!

Noch immer ausgewiesen!

Aus dem altbekannten Gebiet des deutschen Westens wird uns geschrieben:

Die Hoffnungen, die die aus dem altbekannten Gebiet Ausgewiesenen an die Londoner Abmachungen geknüpft haben, wurden leider bisher noch nicht erfüllt. Besonders enttäuscht sind die Angehörigen der freien Berufe und die politischen und gewerkschaftlichen Führer des Rhein-Ruhrgebietes. Von 20 uns bekannten Arbeiterführern dieses Gebietes durften unseres Wissens bisher erst acht Genossen zurück.

Allgemein war man der Meinung, daß die Rückkehr, bis auf einige wenige Personen, sofort gestattet würde. Statt dessen sehen wir ein wochenlanges Festhalten in Koblenz, wobei von einem neuen verständlichen Geist nichts zu spüren ist. Wie es scheint, machen die örtlichen französischen Stellen gegen einzelne Personen Bedenken geltend und nehmen angebliche „Verfehlungen“ aus der Zeit des Ruhrkampfes zur Grundlage ihres Verhaltens. Die übergroße Mehrzahl der Ausgewiesenen hat nicht das Geringste gegen die Besatzungsbehörde unternommen und sich auch nie politisch betätigt. Um nicht Del ins Feuer zu gießen, wollen wir heute auf die Ursachen dieser Ausweisungen nicht mehr eingehen. Bewahrung muß aber dagegen eingelegt werden, daß gerade die maßgebenden Führer der Arbeiterschaft in obengenanntem Gebiet bisher von der Heimkehr ausgeschlossen wurden. Es sind das unsere Genossen, die immer auf eine Verständigung hingearbeitet haben. Wären diese Leute im letzten Jahr auf ihrem Posten gewesen, so hätte gar manches für die breite Masse der arbeitenden Bevölkerung geleistet werden können. Neue Arbeiten stehen bevor; es sei hier auf die in einigen Wochen stattfindende heftige Landtagswahl hingewiesen.

Von der Interalliierten Rheinlandkommission darf wohl erwartet werden, daß unverzüglich alle Ausweisungen aufgehoben werden. Sollten bei einigen Personen Bedenken bestehen, so sollte, ähnlich wie im neubekanntem Gebiet, eine Liste dieser Leute bekanntgegeben werden.

Noch manches Mal quoll dieser Humor von den Lippen unserer Ruben und Müdels. Stürmisch ging es oft her. Und wenn einer gerade in allzu große Bedrängnis kam, so hörte man es wehmütig schallen: „Bei mir Ludendorff! Dauern mit ein Beer in Schweden!“ und der Uebelthäter verschwand in den nächsten Büschen. Sogar die Heimfahrt konnte die Stimmung nicht trüben. Aber jetzt denkt doch so mancher ein wenig wehmütig an jene Fahrt zurück. Und wenn wir durch die märkischen Gauen ziehen, dann hört man's hier und dort:

Ach, Gott, ja, ja, der Thüringer Land
Ru rippeln da wieder durch märkischen Sand.
Gewiß, der Marx, der geht noch so,
Doch Schetner is et anderswa.

B. Fr.

Nationalistische Borniertheit tschechischer Gelehrter. Zu dem in Prag vom Pariser Internationalen Institut für Anthropologie veranstalteten anthropologischen Kongress sind Gelehrte aus Deutschland, Oesterreich, Ungarn und der Türkei sowie Mitglieder der Prager deutschen Universität nicht eingeladen worden. Bei der am Sonntag stattgefundenen Generalversammlung wies der holländische Professor van Baaren darauf hin, daß gerade die Deutsche auf anthropologischem Gebiet Wertvolles geleistet hätten und ihre Abwesenheit der Arbeit des Kongresses nicht förderlich sei. Er ersuchte, von dem in dieser Frage bisher einigermassen Standpunkt abzugehen. Dieser Auffassung schlossen sich alle Neutralen und besonders auch die Engländer und sogar die Franzosen an, während von tschechischer Seite entschiedenster Widerspruch erhoben wurde. Der Kongress, der mit Unterstützung der tschechischen Regierung und der Stadt Prag stattfindet, verzichtete auf eine Abstimmung über diese Frage.

Ein neues Planetarium. Das Deutsche Museum in München erhält jetzt ein neues Projektionsplanetarium, das von Karl Zeiß erfunden und erbaut worden ist. Das Neuartige dieses Planetariums besteht darin, daß durch ein System von beweglichen Projektionsapparaten der ganze Sternhimmel mit Sonne, Mond und Planeten und ihre scheinbaren Bewegungen wie von der Erde aus gesehen, auf einen künstlichen Himmel — die Innenfläche einer Kuppel — projiziert werden. Die Absicht, ein solches Planetarium zu bauen, bestand schon seit 1906, wo der Neubau des Deutschen Museums ins Auge gefaßt wurde. Infolge der ungewöhnlichen Schwierigkeiten ist es erst jetzt gelungen, die Frage zufriedenstellend zu lösen. Damit ist aber auch jetzt ein astronomisches Unterrichtsmittel geschaffen, wie es kaum vollkommener erdacht werden kann.

Spielplanänderung. Am Sonntag, den 21. September, wird im Deutschen Theater „Jungeberg“, in den Kammerspielen „Der Kreis“ gegeben.

Rudolf von Loban, der bekannte Tanzpädagoge und Tanzdichter, wird am 20. September an für einige Zeit in Berlin. Er wird in der Berliner Labanschule, Reichstr. 20, unterrichten und einen Männerbewegungschor im Leben rufen.

Die Internationale Akademie für vergleichende Rechtswissenschaft wurde in Genf gegründet. Vorsitzender für die nächsten drei Jahre ist Professor André Weil (Paris). Unter den Mitarbeitern der dritten Gruppe, die der Leitung von Wieland (Gießen) untersteht, befinden sich auch zwei deutsche Rechtsgelehrte, Rosenmann (Berlin) und Söber (Leipzig).

Verzögerung der Räumung.

Bohum, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Von französischer Seite wird mitgeteilt, daß die deutschen Pressenmeldungen über die bevorstehende Räumung der Oberhausener und Reddinghauser Zone, die als Einkinkung der Räumung der Dortmund-Hörde-Zone aufgeführt wurde, unrichtig sind. Es handelt sich bei den Truppenbewegungen in Oberhausener und Reddinghauser Bezirk um Garnison-Umgruppierungen, die seit langer Zeit vorgesehen sind und die in keiner Verbindung mit der Räumung der Zone von Dortmund-Hörde stehen.

Richtig ist, daß Oberhausen nicht in die spätestens bis zum 19. Oktober militärisch und wirtschaftlich zu räumende Zone Dortmund-Hörde fällt. Man hätte trotzdem annehmen können, daß die vorläufig tatsächlich erfolgte Räumung von Oberhausen als endgültig zu betrachten ist, da der in London durch Herriot zugesagte Räumungstermin als Endtermin zu betrachten und von dem französischen Ministerpräsidenten selbst in diesem Sinne ausgelegt worden ist. Gerade deshalb möchten wir wünschen, daß Oberhausen nicht mehr mit Truppen belegt werde. Diesen Wunsch hegen wir um so mehr, als die vorstehende Verlautbarung der französischen Militärs scheinbar nichts anderes ist als ein Schachzug gegen die Verständigungspolitik, den die deutschen Reaktionen — ohne Grund — für ihre Parteilichkeiten ausnützen dürften.

Die Räumung Oberhausens.

Oberhausen, 16. September. (Wrb.) Die französische Besatzung ist, wie man es erwartet hatte, nicht erst heute abend, sondern schon in den frühen Morgenstunden aus der Stadt abgezogen. Die Besatzung war ziemlich stark, so daß jetzt viele Privaträume frei werden. So wurde neben dem Schloß Oberhausen die ganze Gärtenkolonie der Gutehoffnungshütte freigegeben, in deren Villenviertel namentlich die französischen Offiziere ihre Quartiere genommen hatten. Auch die Baracken der Schupo werden frei, die wahrscheinlich schon in Wäldern mit der nun wieder zurückkehrenden Schupo belegt werden.

Die Wahlen in Dänemark.

Starke Zunahme der Sozialdemokratie.

Kopenhagen, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Die ersten Resultate der Landstingwahlen laufen ein und zeigen überall eine große Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen. So ist in Kopenhagen schon der Gewinn eines Mandats sicher, ebenso wie auf der Insel Jütland. Von den Bürgerlichen haben die Konservativen sich am besten gehalten, während die liberale Mitte und auch die Radikalen zurückgewichen. Die Wahlbeteiligung ist schlecht für die Bürgerlichen, für die Sozialdemokratie gut. Eine Menge von 20 000 Menschen begrüßte die glücklichen sozialdemokratischen Resultate.

Es handelt sich um Ergänzungswahlen zum Landsting, der dänischen ersten Kammer, die bisher der sozialistischen Regierung alle erdenklichen Schwierigkeiten zu machen suchte. Im Landsting war die konservative Rechte vorherrschend. Die jetzigen Wahlen finden nur in drei Wahlkreisen statt. Infolgedessen bedeuten die ersten Gewinne der Sozialdemokratie bereits ein Volksurteil gegen die Rechtsparteien, die ihre Herrschaft in der Ersten Kammer zur Verhinderung der aufbauenden Tätigkeit der sozialdemokratischen Regierung auszunutzen suchten.

Das Genfer Kompromiß.

Die Grundlagen der englisch-französischen Einigung.

Genf, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Zwischen der englischen und französischen Delegation ist es jetzt, wie bereits kurz gemeldet, zu einer Einigung über die Abrüstungsfrage gekommen, und zwar in folgenden Punkten: Anerkennung der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit für alle politischen und juristischen Streitfälle. Alle bisher noch bestehenden Paragraphen des Völkerbündepaktes, die die Möglichkeiten für Kriegsfälle offenlassen, sollen abgeschafft werden. England hält seine Flotte dem Völkerbunde für möglich werdende Sanktionen gegen Angreifer zur Verfügung. Ferner ist grundsätzlich anerkannt worden, daß die Probleme Abrüstung und Sicherheit nicht voneinander zu trennen sind. Bei dieser überaus wichtigen Einigung hat Minister Benech erfolgreich vermittelt. Lord Parmoor und Pouchet erklärten Journalisten gegenüber, daß es auf keinen Fall an England und Frankreich liege, wenn es jetzt nicht sehr bald zu einer allgemeinen Einigung und zur baldigen Einberufung einer internationalen Abrüstungskonferenz kommen würde.

Als Grundlage der englisch-französischen Einigung in der Abrüstungsfrage dient ein Projekt von Benech (Tschechoslowakei), das neun Artikel enthält. Die ersten drei Artikel regeln die Bestimmungen für die Anwendung der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit. Die erste Kommission des Völkerbundes soll ihren die endgültige Fassung geben. Der vierte Artikel bestimmt, daß im Falle eines Streites zwischen zwei Ländern der Völkerbundrat Kommissionen in beide Länder entsenden, die Untersuchungen anstellen. Fünfter Artikel: Staaten, die ihre Verpflichtungen gegenüber den Konventionen nicht erfüllen oder eine Handlung begehen, die eine Bedrohung des Friedens darstellt, werden als außer dem Gesetze stehend betrachtet. Sechster Artikel: Der Rat kann zur Verhütung von Kriegen entmilitarisierte Zonen schaffen. Wer diese Zonen verfehlt, gilt als Angreifer. Siebenter Artikel: Der Rat soll in Zukunft mit einfacher Stimmenmehrheit entscheiden, ob Sanktionen erfolgen sollen. Diese Sanktionen treten dann automatisch gegen den Angreifer in Kraft. Achter Artikel: Die drei Kommissionen beim Völkerbund für Finanz-, Wirtschafts- und Militärfragen werden mit der Ausarbeitung der Sanktionen beauftragt. Alle Staaten, die im Falle eines Angriffs Sanktionen vornehmen, sollen die Stärke der hierfür verfügbaren Truppen dem Völkerbunde sofort mitteilen. Neunter Artikel: Der ganze Plan ist als Protokoll abgefaßt. Die Völkerbundeversammlung soll eine Resolution fassen, die alle Staaten auffordert, dieses Protokoll zu unterzeichnen. Die Unterzeichnung gilt als verbindlich.

Erweiterung der englisch-französischen Einigungsformel.

Genf, 16. September. (Wrb.) Ueber die Weiterentwicklung der vor dem Unterausschuß des dritten Versammlungsausschusses, dem sogenannten Zwölferkomitee, zur Beratung stehenden Schieds- und Sanktionsfragen erfährt man noch: Die Einigungsformel, die gestern unter dem Vorsitz von Benech von der französischen und englischen Delegation aufgestellt wurde, und die zuerst nur eine französisch-englische Verständigung bedeutete, ist nun in den Beratungen des Komitees im allgemeinen internationalen Sinne zu erweitern. Dabei wird es sich in erster Linie darum handeln, die Mitarbeit der Staaten, die sich nicht zu militärischen Sanktionen entschließen können, wie der nordischen Staaten, zu sichern und eine Formel für eine anderweitige Beteiligung an den Zwangsmahnahmen gegen den Angreiferstaat aufzustellen.

Aus dem Verlaufe der heutigen Beratungen des Zwölferkomitees hofft man, daß etwa in sechs Tagen dem Vollausschuß ein

vollständiges Projekt unterbreitet werden kann, über dessen Fortschritt verläutet, daß es als Resolution der Versammlung gedruckt ist, aber durch einen Schlußartikel den Charakter eines Protokolls erhält, das allen Staaten zur Unterzeichnung offen steht.

Es wird dabei darauf hingewiesen, daß auch die englisch-französische Vereinbarung von gestern nur insofern bindende Kraft habe, als sie in einem derartigen allgemeinen Abkommen Kraft finde, so daß nicht von einem englisch-französischen Pakt die Rede sein könne. Von französischer Seite wird den Gerüchten entgegengetreten, daß auf englischer Seite noch Schwierigkeiten in der Sanktionsfrage bestehen. Man betont, daß die gestrigen Abmachungen gerade die englische Mitwirkung im Kriegsfall in für Frankreich zufriedenstellender Weise gelöst hätten.

Das französische Schuldenproblem.

Der amerikanische Zahlungsplan als Kampfmittel gegen Herriot.

Paris, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Bekanntgabe des Hurleyschen Planes zur Abgeltung der französischen Schulden an Amerika hat in der Presse aller Parteien die lebhafteste Diskussion hervorgerufen. Die Blätter sind sich darin einig, daß die amerikanische Lösungsformel eine starke Zumutung darstelle und halten mit ihrer Ungehaltbarkeit darüber nicht zurück, daß Frankreich verpflichtet sein solle, jahrzehntelang die gewaltigen, im Hurleyschen Plan vorgesehenen Summen zu zahlen. Der Opposition ist die Frage der interalliierten Schulden ein willkommenes Vorwand, einen großzügigen Feldzug gegen die Regierung Herriot einzuleiten. Es ist bezeichnend, daß die Kommunisten Hand in Hand mit den Reaktionen die Regierung Herriot der Preisgabe der französischen Interessen anklagen. Das dabei die Methoden der Kommunisten jenen der Reaktionen sehr nahekommen, entspricht nur den Gewohnheiten, die die Opposition seit der Rückkehr Herriots aus London angewandt hat.

Diesen Anwürfen gegenüber betont die Presse der Regierungsparteien, daß es nicht die Schuld der gegenwärtigen Regierung sei, wenn die Frage der interalliierten Schulden ungeklärt dem je sei, sondern daß dies lediglich eine Nachwirkung der Versäumnisse der französischen Regierungspolitik im Jahre 1919 und in den folgenden Jahren darstelle. Die Regierung Clemenceau habe es vorgezogen, schreibt die „Ere Nouvelle“, statt sich mit Amerika über die Regelung der Schulden zu verständigen, die Auffstellung phantastischer Reparationsforderungen zu verlangen, und später habe Poincaré die öffentliche Meinung Amerikas durch das Ruhrabenteuer herausgefordert. Man ist berechtigt, die Frage aufzuwerfen, schreibt das Blatt weiter, ob wir aufgefordert werden, unsere Schulden oder die Irrtümer des Nationalen Blocks zu bezahlen. In ähnlichem Sinne äußert sich der „Paris Soir“, der dem Nationalen Block vorwirft, die günstigen Gelegenheiten der Nachkriegszeit veräumt und gegenüber allen Problemen eine Art von passiver Resistenz getrieben zu haben, die sich jetzt bitter räche.

Das Blutbad in Georgien.

Paris, 16. September. (Eca.) Nach einer Meldung aus Trapezunt sind in dem Hafen von Batum bolschewistische Kriegsschiffe eingelaufen. Russische Truppenabteilungen haben den Befehl erhalten, auf verschiedenen Wegen in Georgien einzudringen. Verzweifelte Kämpfe spielen sich längs der Bahnlinie Batum-Tiflis ab. Russische Panzerzüge unterstützen dabei die russischen Fußtruppen.

Die Georgische Gesandtschaft in Paris richtete eine Note an Macdonald und an Herriot über die blutigen Ereignisse im Kaukasus. „Die Bolschewisten“ so heißt es in dieser Note, „haben Verstärkungen erhalten und in der Nähe von Batum Truppen gelandet, die gegen die Bevölkerung blutige Repressalien ausüben. Greise, Frauen und Kinder werden ermordet. Die Leichen der Unglücklichen liegen längs der Eisenbahnlinie. Sämtliche Häuser werden in Brand gesteckt.“ Weiter sagt dann die Note, daß die Frage keine innerpolitische Angelegenheit sei, wie in Moskau behauptet werde. Die Unabhängigkeit Georgiens sei durch die Mächte anerkannt worden. Die Note schließt mit einem Appell an Frankreich und England, zu intervenieren, damit der blutige Konflikt auf friedlichem Wege beigelegt werde.

Sozialistische Einigung.

Berschmelzung in der Tschechoslowakei.

Prag, 15. September. (Eigener Drahtbericht.) Als sich im Jahre 1920 die tschechische Sozialdemokratie spaltete, teilte sie sich in drei Gruppen, in die Sozialdemokraten, in die Kommunisten und in die Unabhängigen Sozialdemokraten. Die letzteren wurden von dem Abgeordneten Brodecki geführt. Diese Gruppe hielt am vergangenen Sonnabend und Sonntag in Prag ihre Parteitag unter zahlreicher Beteiligung böhmischer und mährischer Delegierter ab. Der Vollzugsausschuß der Partei hatte die Ermächtigung beantragt, unter gewissen Bedingungen in Verhandlungen über die Verschmelzung mit der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei einzutreten. Unter diesen Bedingungen befinden sich u. a. die Forderungen nach Vertretung in allen Institutionen der Partei, Übernahme der finanziellen Verpflichtungen und der bisherigen Angelegenheiten der Unabhängigen Sozialdemokratie, Verschmelzung der Parteipresse. Obwohl in der Debatte die Unzufriedenheit mit der Koalitionspolitik der tschechischen Sozialdemokratie zulage trat, wurde doch anerkannt, daß die Unabhängigen Sozialdemokratie ihre Sendung beendet habe und ihr Wiedereintritt in die Arbeiterpartei im Interesse der Konsolidierung der Arbeiterbewegung liege. Der Antrag gelangte einstimmig zur Annahme. Den mit den Verhandlungen betrauten Delegierten wurden Richtlinien auf den Weg gegeben, in denen betont wird, daß die Partei überall nicht liquidiert, sondern ihren kritischen Standpunkt zur tschechischen Koalitionsregierung auch fernerhin beibehält. Mit einem Schlußwort des Abgeordneten Klein, der den Wunsch aussprach, daß alle Genossen mit Liebe und Begeisterung für die wiedervereinigte tschechische Sozialdemokratie arbeiten mögen, wurde die Tagung geschlossen.

Ueber den Ausgang der Verhandlungen kann wohl kein Zweifel sein. Sie werden zur Einigung und organisatorischen Verschmelzung der tschechischen Unabhängigen Sozialdemokratie mit den tschechischen Rechtssozialisten führen. Der Gesundheits- und Vereinfachungsprozeß in der tschechischen Arbeiterbewegung hat damit einen weiteren Fortschritt erzielt!

Gründungsfeier der ersten Internationale.

London, 16. September. (Wrb.) Zur Erinnerung an die Gründung der Internationalen Arbeiter-Assoziation im Jahre 1864 hat das Bureau der Londoner Internationale für den 28. September eine große Versammlung einberufen. Als Redner werden erschienen Vanderveide (Belgien), Conguet (Frankreich), Bernstein (Deutschland), Otto Bauer (Oesterreich), van Ros (Holland), Herman Greulich (Schweiz).

Im Kampf gegen die Infektionskrankheiten.

Zunahme der Typhus- und Ruhrerkrankung. — Bakteriologische Feststellungen.

Bei dem jetzt wieder gehäuftem Auftreten von Ruhr- und vor allem Typhuserkrankungen in fast allen größeren Städten Deutschlands dürfte es an der Zeit sein, Näheres über Ansteckung, Verhütung und Nachweis dieser Krankheiten zu erfahren. Denn auch hier ist Wissen gleichbedeutend mit Abwehr.

Die Ansteckungsgefahr.

Die Ansteckung mit Typhus oder Ruhr droht dem Menschen nicht durch bloßes Zusammensein mit Kranken, sondern vielmehr durch Berührung der Abgänge, Stuhl, Urin, Mundauswurf — von mit diesen Krankheiten befallenen Personen. So liegt beispielsweise eine Gefahr in der Benutzung von Klosetts, die vorher von Typhus- oder Ruhrkranken benutzt wurden. Hier kann nur gründlichste, sachgemäße Desinfektion des Klosetts schützen. Ebenso ist ein Koch oder eine Köchin, die typhus- oder ruhrkrank sind, oder mit solchen Kranken zusammenkommen, eine Gefahr für alle, die die von ihnen zurechtgemachten Speisen genießen. Oder Bettwäsche, Handtücher und dergleichen nach der Benutzung durch Ruhr- oder Typhuskranken nicht desinfiziert, bilden eine Ansteckungsquelle für gesunde Menschen. Daß in der heißen Jahreszeit diese Seuchen besonders häufig vorkommen, hat wohl seine Ursache darin, daß einerseits die Erregerbakterien sich im Sommer rascher fortpflanzen und im ganzen Lebenszyklus rascher als im Winter, andererseits darin, daß selbst ganz gesunde Menschen durch vieles Schwitzen und Hitze geschwächt sind und so den einmal in den Körper eingebrachten Bakterien widerstandsfähiger sind. Besteht nun trotz aller Vorsicht bei einem Menschen Verdacht auf Typhus oder Ruhr, wie kann da die im Interesse des Befallenen liegende, vor allem aber die zur Verhütung einer Ausbreitung der Seuche unbedingt notwendige Klosetz geschaffen werden über die Frage, ob der Erkrankte Ruhr, Typhus hat oder nur einen harmlosen Darmkatarrh, der vielleicht durch bloße Ueberfütterung entstanden ist. Das wichtigste Material zur Klärung dieser Frage ist der Stuhl des betreffenden Menschen. Meistens kann eine Ruhrerkrankung bereits ohne die Hilfsmittel eines Laboratoriums, allein durch die Beschaffenheit und das Aussehen des Stuhls erkannt werden. Bei der Ruhr sind die sehr häufigen Stuhlfäulungen, etwa 20 bis 30 am Tage, dünnflüssig und tragen die charakteristische Blut-, Schleim- und Eiterbeimengungen. Anders bei Typhus. Diese Erkrankung ist mit Sicherheit fast nie ohne die Hilfe eines gut eingerichteten bakteriologischen Laboratoriums zu erkennen. Werfen wir nur einen ganz kurzen Blick auf den Gang der Untersuchung in ein solches Laboratorium.

Laboratoriums-Untersuchung.

Es wird Blut, Urin und Stuhl des Patienten zur Untersuchung eingeschickt. Man könnte denken, dieses Material ließe sich sofort unter dem Mikroskop betrachten und daraufhin als von einem Typhus-, Ruhr- usw. -erkrankten herrührend erkennen. So einfach ist die Sache aber nicht; denn in dem eingesandten Material, sagen wir Stuhl, befinden sich neben den Erregern der betreffenden Krankheit noch eine große Anzahl harmloser Bakterien, die sich auch bei jedem Gesunden vorfinden und sich nicht ohne weiteres von jenen unterscheiden lassen. Deswegen wird jetzt ein wenig von dem eingesandten Material auf sogenannte Nährböden gebracht und 24 Stunden in den Brutschrank bei 37 Grad gestellt. — Leichter zum Zwecke schnelleren und besseren Wachstums. Die Nährböden sind nun so ausgewählt, daß manche harmlose Bakterien auf ihnen überhaupt nicht wachsen können. Andere Bakterien, wie im Stuhl die ebenfalls harmlosen, sehr zahlreichen Coli, Leinsäuren und die ebenfalls in ganz unerschütterlicher, charakteristischer Weise gegenüber den im Stuhl womöglich gleichzeitig vorhandenen Erregern des Typhus. Denn die Colibakterien besitzen die Eigenschaft, Zucker zu vergären und dadurch Säure und Gas zu bilden. Diese Eigenschaften fehlen dem Typhuserreger vollkommen. Sieht man also nach 24stündigem Aufenthalt im Brutschrank in den etwas Zucker enthaltenden Nährböden Gasblasenbildung, so kann es sich nur um Coli, nicht um Typhusbakterien handeln. Einem anderen zuckerhaltigen Nährboden ist ein Farbstoff, Cadmus, beigelegt, der in saurem Milieu Umgebung rot, in anderer farblos oder blau ausfärbt. Färben nun die Stuhl-

bakterien diesen Nährboden rot, so muß es sich wieder um einen Coli-, nicht Typhusstuhl handeln. Ähnlich lassen sich noch auf mehrfache Weise die im Stuhl Urin, Blut enthaltenen Bakterien als von einem Typhuskranken oder einem gesunden Menschen herrührend nachweisen.

Die Blutproben.

Alle diese Methoden zum Nachweis von Krankheitserregern sind bakteriologische. Nicht minder wichtig sind die serologischen Verfahren. Ein Beispiel für alle: Ein typhuskranker Mensch bildet während seiner Krankheit zur Abwehr gegen die Typhuserreger in seinem Blut Stoffe, die die Bakterien zur Zusammenklumpung.



Agglutination, bringen und diese dadurch unwirksam machen. Diese Eigenschaft behält das Blut der typhuskranken gewesenen Menschen bei. Dadurch haben wir eine Handhabe, Typhuskranken zu erkennen; denn das Blut solcher Menschen, die Typhus überstanden haben, wird im Laboratorium auf Eis aufgehoben. Werden nun aus dem Stuhl eines Typhusverdächtigen Bakterien gezüchtet und bringt man diese mit dem aufbewahrten Serum (Blutwasser) des Menschen zusammen, so sehen wir wieder Zusammenklumpung der Bakterien unter dem Einfluß des Serums. Diese Zusammenklumpung der Bakterien findet noch statt bei einem tausendfach verdünnten Serum. Werden dagegen andere als Typhusbakterien, z. B. Coli, mit diesem Serum zusammengebracht, so findet selbst bei einem nur wenig verdünnten Serum keine Zusammenklumpung statt. Die sogenannte Widal'sche Reaktion ist, außer dem Bakteriennachweis, die feinste und sicherste Methode zur Erkennung von Typhus.

Wir haben hier nur einen kurzen Ausschnitt aus dem Gebiet der Bakteriologie, die zur Hygiene gerechnet wird, gesehen. Das Wesentliche aber für uns ist die Verhütung der Krankheiten; diese ist nur möglich, wenn wir die Ursachen kennen.

Wir wissen aber, daß die Krankheiten meistens ein Produkt der Umgebung sind. Um also die hauptsächlichsten Infektionskrankheiten, deren meisten Opfer das Proletariat liefert, wirksam zu bekämpfen, müssen wir zu einer Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen der breiten Massen gelangen. Gerade bei Typhus spielen die schlechten Wohnungen und die Unterernährung eine große Rolle. Wenn wir nun bedenken, daß durch die geplanten Schutzölle eine weitere Verschlechterung der Lebensbedingungen eintreten wird, und dadurch eine Herabsetzung der Lebenskraft des Volkes, so werden wir als Beigabe der Schutzölle eine größere Sterblichkeit durch Infektionskrankheiten haben.

Schweres Straßenbahnunglück am Knie. Ein Kindertransport gefährdet. — Vier Personen schwer, fünf leicht verletzt.

Ein folgenschwerer Zusammenstoß ereignete sich gestern nachmittag gegen 2 Uhr in Charlottenburg am Knie. Ein Wagen der neuen Linie 78 lief dort auf den Anhänger eines Straßenbahnzuges der Linie 44 mit voller Fahrgeschwindigkeit auf. Der Straßenbahnzug der Linie 44 hielt an der Haltestelle in der Berliner Straße unmittelbar am Knie, während sich der Triebwagen der Linie 78 in der gleichen Fahrtrichtung bewegte. Bei dem Zusammenstoß sind eine ganze Anzahl Erwachsener ebenso wie auch Kinder, die auf einem Ausflug waren und sich in dem Anhänger befanden, teils schwer, teils leichter verletzt worden. Die Rettungstelle in der Cauerstraße nahm unmittelbar nach dem Unglück die erste Behandlung der Verletzten vor. Im ganzen wurden dort 49 Personen in ärztliche Behandlung genommen. Vor diesen mußten vier Erwachsene mit Rettungswagen nach dem Krankenhaus Westend befördert werden. Die verunglückten Kinder sind zum allergrößten Teil mit leichten Arm- und Beinverletzungen davongekommen. Die Schuld an dem Unglück scheint auf ein Versagen der Bremse des Wagens der Linie 78 zurückzuführen zu sein.

Wie uns von einer Verunglückten mitgeteilt wird, die sich in dem Wagen der Linie 78 befand, hat der Fahrer dieses Wagens in der vorgeschriebenen Entfernung zu bremsen begonnen. Im Wagen selbst wurde aber von den Fahrgästen deutlich wahrgenommen, daß die Bremsklötze ohne Wirkung an die Räder schlugen. Dem Fahrer war es somit nicht mehr möglich, mittels der anderen ihm zur Verfügung stehenden Hilfsmittel den Bogen rechtzeitig zum Stehen zu bringen, und so geschah das Unglück. Die Plattform des „Anhängers“ wurde vollständig eingedrückt und sämtliche Scheiben gingen in Trümmer. Der Schreck fuhr den Kindern dermaßen in die Glieder, daß einzelne einen Nervenschock erlitten, andere in Schreckkrämpfe verfielen. Eine Anzahl Kinder trug Schnittwunden davon. In einem Rettungswagen des Groß-Berliner Rettungsamtes schaffte man die Kinder nach Anlegung von Verbänden nach den elterlichen Wohnungen. Ueber die Schuldfrage sind die Erhebungen noch nicht abgeschlossen.

Die Schwerverletzten sind: der Schaffner Alexander Stark aus Charlottenburg, Potsdamer Str. 38 (Wirbelsäulen- und Beinverletzungen); der Reisende Heinrich Kirshelm, Königsr. 43 (Rückenverletzungen und schwere Gesichtsverletzungen); der Musiker Richard Laurich, Kleine Hamburger Str. 24 (Rückenverletzungen) und der wohnungslose Bäcker Johann Wäzler (schweren Nervenschock). Leichtere Verletzungen haben erlitten: Arthur Kramer, Unionstr. 1, Reinhold Prächig, Charlottenburg, Köpenicker Str. 10, die Telephonistin Frieda Streck, Hagenstr. 46 in Brunenwald, Frau Anna Langewitsch, Kirchs. 3, und Frau Anna Hermann, Florstr. 20 in Charlottenburg.

An der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau Berlin-Dahlem findet vom 6. bis 11. Oktober d. J. ein Lehrgang über Obst- und Gemüsebeverwertung statt. Anmeldung erfolgt unter Einlegung des Lehrbeitrages von 9 Gm. auf das Postfachkonto der Anstaltskasse Berlin 26 119.

Die Familie Frank.

Roman von Martin Andersen Nexö.

16] Schneider Frank war unglücklich; ihm war zumut, als könnte er Blut weinen. Wäre eine Möglichkeit gewesen, sich dem Teufel zu verschreiben, er hätte es gern getan, nur um einen Tropfen der wundersamen Flüssigkeit zu erlangen, die nur 32 Per das Liter kostete und doch nicht auszutreiben war. Ja — was für ihn mehr sagen wollte — für einen Schnaps auf dem Tisch hätte er gern den Schwur getan, nie in seinem Leben wieder Alkohol zu genießen.

In seiner Not schlich er hinter's Haus und in die Küche, um zu sehen, ob auf dem Boden des Fliegenglases nicht noch etwas Spiritus übrig wäre. Aber da war nichts als eine Menge toter, aufgedunsener Fliegenleiber. Er war der Meinung gewesen, gestern etwas übriggelassen zu haben; es mußte verdunstet sein.

So große Liebe erreicht früher oder später ihren Gegenstand, und als Meister Frank einen Blick aus dem Küchenfenster warf, durchrollte ihn ein behaglicher Schauer.

Drüben am Stadtdörchen kam der Viehknecht vom Krähenhof gegangen. Er bog vom Weg über die Grenzmark ab und kam auf das Haus zu; und das lange Haar, das ihm bis auf die Schultern hinabhing, erzählte, daß er zu dem jährlichen Haarschneiden ging. Sein Gang schwankte verheißungsvoll, und an dem Fall des Leinenrodes erkannte Frank sofort, daß sich in der einen Tasche etwas Schweres befand. Er schlich daher wieder zurück und wartete auf dem Flur auf die Ankunft des Viehknechts.

Madam Frank war außer sich vor Wut auf ihren Mann. Da schloßerte er umher wie ein Wischlappen und ließ die Kunden sich langweilen. So sehr sie sich auch abrackerte, konnte sie doch nicht schnell genug fertig werden, und einer war des Wartens schon überdrüssig geworden und fortgegangen.

Gott mochte wissen, warum er da draußen vor dem Hause herumrannte? Weglaufen konnte er nicht, denn sie hatte seinen Rock in Verwahrung genommen. Und doch . . .

Eben wollte sie Kamm und Schere hinwerfen, um nach ihm zu sehen, als er zusammen mit dem Viehknecht in die Stube trat.

Sie stuchte bei seinem Anblick. Sein Blick schweifte sicher vom einen zum andern; das Rutlofe war von seinem Gesicht gewichen, und er ging fest und leicht auf den Beinen. — Was in aller Welt war denn das?

„Was in aller Welt ist denn das? wiederholte sie zu sich selbst, indem sie den Schornsteinfeger hinter den Ohren stuchte. Als Frank aber kurz darauf hereinam und dem Schornsteinfeger die Härchen von Brust und Nacken blies, sagte ihr ihre scharfe Nase sofort, was mit ihm los war.

„Er hatte ja getrunken. Da wurde sie zur Furie. „Woher hast du ihn gekriegt?“ schrie sie und packte ihn am Nacken.

„Was denn? was denn?“ fragte er mit unschuldigem Erstaunen.

„Was denn! Ach, tu doch nicht so unschuldig! Den Brantwein natürlich,“ rief sie und packte noch besser zu. „Ich hab' keinen Brantwein gekriegt,“ stammelte er und versuchte, sich zu befreien.

„So, also nicht? Du riechst vielleicht nach Hoffmannstropfen und Khabarber?“

„Riechst? — Au, daran hatte er nicht gedacht.

„Ja, riechst! Nilps einmal, und dann sieh, ob du es nicht selber riechen kannst.“ Dabei hielt sie ihn nach wie vor fest und genoß die Situation in demselben Maße, in dem er dadurch bedrückt wurde.

Der Schornsteinfeger hatte sich zwischen beiden geduckt und troch nun auf allen vieren in die Stube hinein, wobei er Grimassen machte und mit dem einen Hinterbein zappelte wie ein Hund, der Wasser von sich abschüttelt.

Die Kunden, die sich um die Tür drängten, um dabei zu sein, wenn dem Meister Frank die Hosen strammgezogen wurden, lachten über die komischen Gebärden des Schornsteinfegers, und Frank selber konnte trotz seiner unglücklichen Stellung einen kleinen Lachanfall nicht unterdrücken. Er begann sofort zu husten, aber Madam Frank hatte es doch gehört und preßte ihre Hand noch fester um seinen Nacken zusammen, so daß er die Zunge herausstreckte und ganz blau im Gesicht wurde.

„Nun, woher hast du ihn? Antworte!“ schnaubte sie. „Woher er ihn hat? Hier, du alte Heze!“ sagte der Viehknecht gedehnt, indem er in die Schlafkammer eindrang und grinsend eine halb gefüllte Literflasche emporhob.

„Ach, Herr Joffes, liebe Rutter, wie sie geht und rollt. Sie nimmt mir jetzt das teure Glas und setzt mir hin das volle.“

trällerte er und hielt ihr die Flasche unter die Nase, während er auf seinen großen Schmierlederstiefeln im Zimmer herumtanzte.

Madam Frank war vor Wut wie gelähmt. Die Zuschauer lachten, sie gönnten es ihr von Herzen,

Sie machte eine Bewegung, als wolle sie die Flasche ergreifen, ließ aber den Arm sinken, ohne die Bewegung auszuführen.

„Seht ihr, sie hat nach der Flasche gelangt,“ rief der halb-betrunkene Knecht und betrachtete die Zuschauer mit einem komischen Ausdruck der Bewunderung. „Wahrhaftig, sie hat die Hand danach ausgestreckt! Dann muß sie durstig sein — gewiß, sie muß durstig sein, wenn sie die Hand danach ausgestreckt. Nur nicht unruhig sein, mein Schäfchen, du sollst auch einen Tropfen mitbekommen.“

Er zog den Kork heraus. „Kann die Kleine nun Pa sagen?“ fragte er und näherte die Flasche ihrem Munde.

Madam Franks Augen brannten rot vor Erbitterung. Sie war nicht gelähmt, sondern lag auf dem Sprunge. Und sie verzog keine Miene, bis die Flasche ihre Lippen berührte. Dann ergriff sie sie mit der Schnelligkeit einer Kugel und schleuderte sie zum offenen Fenster hinaus. Und als die Flasche an den Steinen zerschellte, stieß sie ein fauchendes Gelächter aus.

„Da soll doch die Hölle in dich fahren, du Gespenst,“ brüllte der Viehknecht und drang mit geneigtem Kopf auf sie ein. Aber er war noch immer nicht unter der Schere gewesen; Madam Frank begrub beide Hände in seinem ein Jahr alten Haarwusch und preßte seinen Kopf abwärts.

„Das war recht,“ riefen die Zuschauer. „Reiß ihm den ganzen Schopf ab, dann spart er nachher das Haarschneiden!“ Mit Madam Frank war nicht gut Kirschen essen. Sie hatte bedeutende Übung erworben während der Uebergangszeit, als ihr Mann auf die verweisselte Idee gekommen war, Widerstand zu leisten; und jetzt, seitdem Thorvald herangewachsen war, hielt er sie in gutem Training.

Es war ihre Absicht, den Kopf des Knechtes zwischen ihre Beine zu nehmen und ihn dort festzuhalten, während sie ihn mit irgendeinem Gegenstand, einem Stuhl zum Beispiel, durchprügelte. Dieses Verfahren hatte sie schon früher mit Erfolg angewendet.

Aber der Knecht hatte einen zu steifen Rücken, und sie mußte sich damit begnügen, ihn an den Haaren festzuhalten und ihm, wenn sie Gelegenheit dazu fand, mit ihren spitzen Knien ins Gesicht zu stoßen. Bei jedem Stoß nieste und spuckte er, zum großen Vergnügen der Zuschauer.

Inzwischen jagte er sie im Kreise vor sich her, bearbeitete ihren Bauch mit den Knöcheln und suchte sie mit der Stirn umzustößen, was auch gelungen wäre, wenn nicht einer der Zuschauer ihr aus rein sportlichem Interesse beigestanden hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Bernotats Altverurteilungsfabrik.

Die Berufung des Kriminalbeamten Widboldt verworfen.

Die in Verbindung mit den Raubverbrechen Bernotat und Kaminski stehende, noch immer nicht aufgeklärte Verurteilung von Polizei- und Gerichtsbeamten beschäftigt nochmals das Moabitische Gericht. Vom Schöffengericht war, wie seinerzeit berichtet, der vom Polizeipräsidenten beauftragte Kriminalbeamte Widboldt wegen Amtsverbrechens zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Bernotat hatte dagegen wegen Besetzung des Widboldt zwei Jahre Gefängnis erhalten. Gegen dieses Urteil hatte Widboldt Berufung eingelegt. Bernotat hingegen hatte sich mit der Strafe beruhigt. Das Gericht kam schließlich zur Verwerfung der Berufung, da es die Überzeugung gewonnen hatte, daß Widboldt mit zu denen gehörte, die Bernotat bei der Befestigung der Altverurteilung gewesen war. Es bleibt also bei der Zuchthausstrafe von zwei Jahren.

Widboldt hat, trotz seiner kleinen Beamtenstelle, auf sehr großem Fuße gelebt. Mit dem Monokel im Auge trat er auf den Rennbahnen als Kriminalkommissar und Offizier auf. Bernotat und Kaminski hatten in großem Umfang Hunderte von Pensionen- und Hoteldiebstähle verübt und waren im Laufe der Zeit auch mehrmals festgenommen worden. Es war aber gegen sie niemals zu einem Verfahren gekommen. Als sie dann wiederum verhaftet wurden und es sich herausstellte, daß sie eine große Zahl Einbrüche verübt hatten, stand man vor der unerklärlichen Tatsache, daß sie noch anscheinend unbefragt waren, da Strafakten und Vorstrafakten nicht vorhanden waren. Als man nun genaue Nachforschungen anstellte, ergab sich, daß Bernotat mindestens schon zweimal der Staatsanwaltschaft vorgeführt worden war. Im Tagebuch waren aber alle Seiten, die den Namen Bernotat führten, ausgeschnitten, ebenso im Hauptjournal. Ganze Seiten waren ausgeschnitten. Zufällig entdeckte man aber im Hauptjournal bei einer ausgeschnittenen Stelle, daß auf dem darinliegenden Ufchblatt der Name Bernotat ganz deutlich zu lesen war. Auch beim Einwechselungsamt waren die Strafakten Bernotats beibehalten, ebenso im Erkenntnisdienst. Auch im Verbrechereulium waren die Akten von Bernotat und Kaminski mit dem Vermerk überliefert: „Berfordern“. Im Polizeipräsidenten war das ganze Material vollständig ausgegrenzt. Die Sache spielte aber auch nach dem Moabitischen Kriminalgericht hinüber. Hier waren alle Akten über eingeleitete Verfahren gänzlich beseitigt worden. Auch die Vorstrafakten auf dem heimlichen Landgericht Insterburg hatte Bernotat vernichten lassen. Nach Angaben der Kriminalpolizei ist ein raffiniert ausgeklügeltes System angewendet worden.

Es muß ein großer Konzern bestanden haben, der in Moabit und am Alexanderplatz arbeitete.

Auf Befragen der Verteidigung erklärte Kriminalkommissar Bernotat, daß die Ermittlungen im Polizeipräsidenten keinen Anhaltspunkt dafür gegeben hätten, daß Widboldt an der Altverurteilung im Kriminalgericht beteiligt gewesen war.

Bernotat wurde aus dem Zuchthaus in Naugard i. B. vorzeitig entlassen, er erklärte einleitend, daß er zu Unrecht wegen Beamtenbesetzung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden sei. Er behauptet, daß der eigentlich schuldige Altverurteilte schon im Januar 1923 vor Gericht ein Geständnis abgelegt habe. Kopfschüttelnd fragt ihn Landgerichtsdirektor Marschner, wer das denn eigentlich sei. In den Akten finde sich nichts darüber. Bernotat erwidert darauf cholerisch, daß er keinen Anlaß habe, einen Dritten zu belasten. Widboldt sei unschuldig. Er habe diesen nur belastet, weil ihm von Kriminalkommissar Gennat in Aussicht gestellt worden war, daß seine damals mitverhaftete Ehefrau freigelassen werden würde. Der Vorsitzende hält den Widerruf Bernotats für sehr unwohlwollend, da er über alle persönlichen Verhältnisse des Angeklagten Widboldt in den ersten Geständnissen ganz genaue Angaben gemacht habe. Das sei ihm alles, erwidert Bernotat, von den Kommisaren Gennat und Richter festgestellt worden. Die Beamten weisen diese Unterstellung natürlich mit großer Entschiedenheit zurück. Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte die Verteidigung die Aufhebung des ersten Urteils gegen Widboldt. R. A. Bohn führte u. a. aus, der erste Richter habe ein sehr scharfes Urteil gegen den Angeklagten gefällen. Dieses Urteil lasse sich auf die angeblichen Geständnisse Bernotats und den Richter. Irrendwärtige Beziehungen zwischen Bernotat und Widboldt seien nie nachgewiesen worden. Dagegen habe Widboldt den B. verhaftet und ihn sehr scharf angefaßt. Bernotat habe also allen Anlaß, eine Wut gegen Widboldt zu hegen, und einem Menschen, wie Bernotat sei kein Wort zu glauben. Bernotat verstand das Geschick selbst und brachte zum Altverurteilten nicht der Hilfe Widboldts, der ja gar nicht an die Akten in Insterburg und Moabit herankam. Staatsanwaltschaftlicher Schwandatte bestritt nicht, daß ein ganzes Konfessionarium dem vielgewandten Bernotat zur Seite stand, jedoch könne eine so systematische Altverurteilung, wie sie im Polizeipräsidenten vorgenommen worden ist, nur von einem erfahrenen Polizeibeamten verübt werden sein. Der Anklagevertreter hat die volle Überzeugung von der Schuld des Angeklagten Widboldt auch auf Grund der neuen Beweisaufnahme gewonnen und beantragte die Verwerfung der Berufung.

Acht Arbeiterinnen durch Spiritusdämpfe betäubt.

In einem Fabrikraum der Modernen Kunstanstalt Silbermann, Reiter u. Co., Wasserstraßenstraße 50, erkrankten am Dienstag vormittag gegen 11 Uhr infolge der Entzündung von Spiritusdämpfen acht Arbeiterinnen mehr oder weniger erheblich. Die Mädchen und Frauen brachen plötzlich bewußtlos zusammen und wurden durch die Feuerwehr nach dem Urban-Krankenhaus transportiert. Sechs der Eingelieferten konnten bald wieder nach ihren Wohnungen entlassen werden, während zwei dabeibehalten werden mußten. Die beiden Schwerverkrankten sind Fräulein Charlotte Krause aus Reutlitz, Hohenzollernplatz 19, und Fräulein Pauline Lorenz aus Reutlitz, Weisestraße 16.

Das Ende der Gerichtsferien.

Mit dem gestrigen Tage hatten die Gerichtsferien, die vom 15. Juli bis 15. September währten, ihr Ende erreicht. Runmehr haben sämtliche Strafkammern und Schöffengerichte wieder ihren vollen Betrieb aufgenommen und auch die Schwurgerichte werden teilweise schon in diesem Monat ihre Tätigkeit wieder beginnen. Beim Landgericht I ist die Zahl der großen Strafkammern von drei auf fünf vermehrt worden. Die bisherige vierte und die neuere Strafkammer sind in große Berufungsstrafkammern umgewandelt worden, zu deren

Vorsitzenden wurden die Landgerichtsdirektoren Marschner und Langels ernannt. Diese mit drei Richtern und zwei Schöffen besetzten großen Strafkammern bilden die Berufungsinstanz für Kreisteile der Schöffengerichte und des Amtsgerichts Berlin-Mitte. Auch beim Landgericht III werden vom 1. Oktober neben den bisherigen zwei großen Berufungsstrafkammern noch zwei weitere unter Vorsitz der Landgerichtsdirektoren Zinke und Lehmann eingesetzt werden.

Internationaler Anti-Kriegstag 1924

Proletarische Feierstunde

Sonntag, 21. September, vorm. 11 Uhr im Großen Schauspielhaus, Karlsruher

Die Internationale.

Leonore-Duverture Nr. 3

Beethoven

Ansprache: die Mitglieder und Führer der Internationale: Longuet (Frankreich), Broadway (England), Abramowitsch (Rußland), Crispian (Deutschland).

„Les Preludes“, Sinfonische Dichtung.

Liszt

Turm der Gemeinschaft, Chorwerk mit dem Prolog „10 Jahre“

Rothensfelder

Schlusssong „Die Internationale“.

Mitwirkende: Sprechchor für proletarische Feierstunden (Leitung: Alb. Florath), Einzelsprecher Heinrich Witte, das verstärkte Bläser-Orchester (Dirigent Dr. Heinz Unger).

Männer und Frauen, kommt in Massen zur Feierstunde des international verbundenen Proletariats! Unter dem leuchtenden Rot unserer Fahnen wollen wir uns freudig dem Dienst am Geist des Proletariats weihen, welcher der Geist des Friedens und der Verbrüderung der ganzen Welt ist.

Karten für diese Feierstunde sind zu haben im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen, Buchhandlung Vorwärts, Lindenstraße 2, Zigarrengeschäft von Dorsch, Engelstraße 24/25 (Gewerkschaftshaus), sowie bei allen Ableuten der Kreisbildungsausschüsse.

Gründung der Berliner Stadtbank.

Ein von der Stadtverordnetenversammlung eingesetzter Ausschuss stimmte gestern vormittag nach eingehender Beratung der Magistratsvorlage zu, nach der die Berliner Girozentrale in eine Berliner Stadtbank mit einem Kapital von 5 Millionen Goldmark umgewandelt werden soll. Während die Sozialdemokraten geschlossen für die Vorlage stimmten, herrschten unter den bürgerlichen Parteien die lebhaftesten Meinungsverschiedenheiten. Zentrum, Demokraten und Wirtschaftspartei traten für die Vorlage ein. Die Volksparteier waren gespalten. Der Geschäftsführer der Deutschen Reichsgirozentrale suchte vergeblich, während Dr. Seidling mit großem Eifer inmitten der schwankenden Gestalten als einziger aufrechter Mann sich nicht von Augenblicksstimmungen leiten ließ, sondern den echt völksparteilichen Grundgedanken des selbstmachenden Monopols des Privatkapitals hochhielt. Allein es nützte nichts, der „Marxismus“ siegte auf der ganzen Linie, die dreimal heiligen bürgerlichen Prinzipien wurden von einer ganzen Anzahl bürgerlicher Vertreter kühn preisgegeben, und so wird Berlin auch zu seiner Stadtbank kommen. Schreckliche Zeiten!

Geht er oder geht er nicht?

Der Herr Bürgermeister nämlich. Unsere Meldung, daß Herr Dr. Scholz zum ausrückenden Schmerze seiner ihn liebenden Berliner Bürger und verfallen will, um in Essen Oberbürgermeister zu werden und — ein höheres Gehalt zu beziehen, als die Berliner Stadtverordnetenversammlung ihm kühnlicherweise bewilligt hat, wird von einer bürgerlichen Korrespondenz dementiert. Wir sind so frei, an dieses Dementi nicht recht zu glauben. Tatsache ist, daß nach unserer Information Herr Dr. Scholz über die Ablehnung einer Gehaltsaufbesserung sehr ungehalten ist und seine stilles Entrüstung darüber unabweisbar nicht nur zum Ausdruck gebracht hat, sondern auch den Fraktionen hat mitteilen lassen. Biletsch geht er oder doch wirklich nicht nach Essen. Denn aber wohl nur, weil die Essener ihn nicht wollen. Wir würden das, offen gesagt, außerordentlich bedauern. Denn uns — gefällt er nicht, der neue Bürgermeister.

Die Fahrt auf der Lentstange.

Häufig sieht man Radler, die andere Personen — manchmal sogar Kinder — vor sich auf der Lentstange sitzen haben und in höchster

Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 17. September.

Tageseinstellung. Vormittags 10 Uhr: Nachrichtendienst. Bekanntgabe der Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel in der Zentralmarkthalle. Nachm. 12.15 Uhr: Vorbörsen. Nachm. 12.55 Uhr: Übermittlung des Zeitzeichens. Nachm. 1.05 Uhr: Nachrichtendienst. Nachm. 2.15 Uhr: Börsenbericht.

4.30—6 Uhr nachm.: Unterhaltungsmusik (Berl. Funkkapelle). 1. Albumblatt, Humperdinck. 2. Ouvertüre zur Oper „Hans Heiling“, Marschner. 3. Transaktionen, Walser, Jos. Strauß. 4. Romanze, Sibelius. 5. Fantasia aus der Oper „Pique Dame“, Tschaiowsky. 6. Pantomime, Friml. 7. Potpourri aus der Oper „Der Zigeunerbaron“, Joh. Strauß. 8. Hab' ein blaues Himmelbett, Lied aus der Operette „Frasquita“, Lehár. 7 Uhr abends: Märchen, gelesen von Hede Geber. 7.45 Uhr abends: Vortrag des Herrn Dr. Rudolf Wegener: „Windgürtel der Erde“. 8.30—10 Uhr abends: II. Sonderveranstaltung der Funkstunde unter Mitwirkung von Irene Eden, Irbolyka Gyarfas, Prof. Georg Liebling, Mattia Morro. 1. Liebesträume, Liszt (Prof. Georg Liebling, Klavier). 2. a) Arie aus „Rigoletto“, Verdi. b) Arie aus „Der Maskenball“, Verdi (Mattia Morro, Primo Baritone del Gran Teatro Liceo de Barcelona). 3. a) Air, Bach. b) Ländler, Mozart-Ries (Irbolyka Gyarfas, Violine). 4. Arie aus „Die Hugenotten“, Meyerbeer (Irene Eden, von der Berliner Staatsoper). 5. a) Konzert-Menuett op. 17, Liebling. b) Nachtstück op. 65, Liebling. c) Caprice op. 45, Liebling (Prof. Georg Liebling, Klavier). 6. Frühlingstimmen, Walser, Strauß (Irene Eden, von der Berliner Staatsoper). 7. Ballade und Polonaise, Vieuxtemps (Irbolyka Gyarfas, Violine). 8. a) Arie aus „Don Pasquale“, Donizetti. b) Cavatine aus „Der Barbier von Sevilla“, Rossini (Mattia Morro, Primo Baritone del Gran Teatro Liceo de Barcelona). Am Steinway-Flügel: Otto Urack. Anschließend: Drittes Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten.

Geschwindigkeit durch die Straßen fassen, so daß sich wiederholt Unglücksfälle ereignen. Jetzt ist wieder ein solcher Fall zu melden. In der Mittagsstunde fuhr der 21 Jahre alte Arbeiter Walter Gronke aus der Reinickendorfer Str. 43 auf seinem Rade durch die Invalidentstraße. Vor ihm auf der Lentstange saß die 20 Jahre alte Arbeiterin Marie Feist. Als Gronke einen Straßenbahnwagen der Linie 3 überholen wollte, wurde er durch einen Wagen der Linie 63 angefahren und stürzte samt Begleiterin und Rad auf das Pflaster. Während G. mit einer leichten Augenverletzung davontam, mußte Fräulein Feist mit erheblichen inneren und äußeren Verletzungen nach dem Lazarus-Krankenhaus geschafft werden.

Raubmord!

Ein Berliner Händler in der Priegnitz ermordet aufgefunden.

Am Freitag, den 12. d. M., abends fand ein Radfahrer an dem Wege Gadow-Neu-Glienide im Gebiete des Staatsforstes Reudorf bei Dossow (Priegnitz) an einem Baume hängend die Leiche eines Mannes auf. Er machte hieron sofort in der Oberförsterei Neu-Glienide Anzeige. Eine Abordnung des Wittstoder Amtsgerichtes machte am Fundort die ersten Feststellungen.

Der Tote ist nach dem ganzen Befunde das Opfer eines Verbrechen geworden. Wahrscheinlich ist es ein Obsthändler oder Obstaukäufer aus Berlin, der hier überfallen worden ist. Die bisher noch unbekannt Täter hatten ihm eine ungefähr 8 1/2 Meter lange neue Kausaugschur um den Hals geworfen, ihn damit erdrosselt und ihn dann, um einen Selbstmord vorzutäuschen, an dem Baum aufgehängt. Der Tote ist ein Mann im Anfang der vierziger Jahre, er ist 1,75 Meter groß, hat schwarzes Kopfsaar und einen schwarzen Schnurrbart. Er war bekleidet mit einem noch ziemlich neuen braunfarbenen Jackettanzug, fast neuem dunkelgrünen Hut, der silbergraue Band trug, grauen Strümpfen und guten schwarzen Schnurschuhen. In den Kleider Taschen fand man zwei weißleinene Taschentücher mit den roteingestrichenen Buchstaben A. D., einige Zigaretten- und Zigarrenspitzen, ein wehmetallenes Zigarettenetuis sowie 1,25 M. bares Geld. Der Leberfallene hat, wie sich aus allen Anzeichen schließen läßt, mit den Räubern heftig um sein Leben gekämpft. Unmittelbar bei der Leiche lagen eine leere Geldtasche und eine ebensolche Zigarettentasche. Der Inhalt dieser Taschen ist geraubt worden. Ebenso ist dem Toter die Taschenuhr abgerissen worden, denn an der Weste hing noch ein Stückchen einer feingliederigen Kette. Weiter wurde ein rötlich-gelber Spozierrock und ein alter kleiner Trommelrevolver, der mit fünf Kugeln und einer Schrotpatrone geladen war, in der näheren Umgebung gefunden. Bis jetzt sind noch keine Anhaltspunkte vorhanden, die auf die Persönlichkeit des oder der Täter schließen lassen. Mitteilungen, die irgendwo zur Aufklärung dieses Verbrechens dienen können, nimmt die Vermittlungszentrale im Polizeipräsidenten in Berlin entgegen.

Die Selbstbeziehung eines Nervenkranken.

Ende des vergangenen Monats meldete sich der Klemmer Hermann W. bei der Polizei seines Heimatortes Groß-Salka und beschuldigte sich selbst des Mordes an Gattenmordes. Er wollte seine Frau in der Nacht zum 30. April 1924 in Begleitung eines Mannes auf der Jannowbrücke getroffen haben. Aus Eifersucht und aus Wut darüber, daß sie ihn verlassen habe, hätte er sie in die Spree geworfen. Jetzt habe ihn die Reue gepackt und er stelle sich selbst. Durch eine Reihe eigentümlicher Zufälle wurde die Vermutung, daß es sich um einen Mord handele, befördert. Jetzt endlich ist es gelungen, seine Frau Lucie W. in Breslau zu ermitteln. Sie konnte nachweisen, daß sie seit dem Januar 1922 nicht mehr in Berlin gewesen war. Im Oktober 1921 hatte sie W. geheiratet. W. ist sehr nervenkrank und stellte schon kurze Zeit nach der Hochzeit an seine Frau des Verlangens, mit ihm gemeinsam in den Tod zu gehen. Da seine Frau aber auf diese Ideen nicht eingehen wollte und er sie deshalb bedrohte, erließ sie ihn nach drei Monaten schon wieder und ging nach Breslau. Es ist wohl möglich, daß er durch seine Selbstbeziehung nur den Luftenthalt seiner Frau erfahren wollte.

Beim Aufspringen unter die Räder gekommen.

Am Dienstag versuchte der 32jährige Student Hans Wehling, dessen Wohnung bisher noch nicht ermittelt werden konnte, an der Ecke der Brandenburgischen Straße und Kurfürstendamm einen in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen der Linie 3 zu besteigen, kam aber hierbei so unglücklich zu Fall, daß er unter den Anhänger geriet, der über ihn hinwegfuhr. Er verstarb auf dem Weg zum Städtischen Krankenhaus.

Vorkriegsanleihen der Stadt Berlin. Die Stadt Berlin hatte in den letzten Monaten von Zuhältern städtischer Vorkriegsanleihen, die sie zu verkaufen wünschten, die Städte zu einem Kurs von 5 Prozent zurückgenommen. Nachdem gegenwärtig diese Anleihen an der Berliner Börse mit 6 bis 7 Proz. gehandelt werden, hat die Stadt den Rücklauf eingestellt und den Antragsteller empfohlen, zu diesem höheren Kurs an der Börse zu verkaufen. Dabei ist die Erfahrung gemacht worden, daß kleinere Banken den Besitzern solcher Stücke, die bereits gefälligst oder ausgelost sind, aus diesem Grunde sehr viel geringere Kurse geboten haben. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß die Stadthauptkasse auch bei gefälligsten Anleihen denselben Satz von 5 Proz. gezahlt hat und weiter zahlen würde wie bei noch ungefälligsten.

Eines greisen Koffelenters Ende. Dienstag morgen gegen 7 1/2 Uhr hat sich der 74 Jahre alte Droschkentischer Hermann W. in seiner Wohnung in der Berliner Straße in Wilmersdorf am Fensterkreuz der Küche erhängt. Nahrungsvorgen hatten den greisen Koffelenters zur Verzweiflung getrieben.

Eine Segelfahrt auf Tod und Leben. Mit einem Privatboot unternahm zwei Berliner Kaufleute eine Segelfahrt auf dem als gefährlich bekannten Rummelsburger See. Beide waren Anfänger in der Segelkunde und außerhalb des Schwimmens unfähig. Eine plötzlich auftommende Welle ließ das Boot kentern, so daß die beiden Seefahrer mit dem Tode rangen. Glücklicherweise hatte das ständig in Alarmbereitschaft liegende Feuerlöschboot des Wasser- und Stromschutzes den Unfall bemerkt und eilte ihnen zu Hilfe. Es gelang, beide jungen Leute, die am Ertrinken waren, zu retten.



die unvergleichliche 33 Zigarette ist
türkischen Ursprungs
 Nur Edeltabake werden verwendet.
Daher so viel Rasse!

Die Massen und die politische Lage.

Unsere gestrigen Volksversammlungen.

Die Sozialdemokratische Partei hat, als die Frage des Londoner Protokolls auf dem Programm des Reichstages stand und die Entscheidung zu treffen war, ob zu den Verhandlungen in London ja oder nein gesagt werden müsse, durch ihre Abgeordneten klar und eindeutig darauf hingewiesen, welche Wege nach London geführt haben und welche Folgen in wirtschaftlicher Beziehung das Londoner Abkommen für Deutschland haben werde. Die Herrschaften von ganz rechts und von ganz links freilich haben sich krampfhaft bemüht, zu vermeiden nicht nur, sondern alle diese Dinge auf den Kopf zu stellen. Die Sozialdemokratische Partei hat sich daher noch einmal, um Klarheit zu schaffen, an die große Masse gewandt. Das ist gestern abend in 21 großen außerordentlich stark besuchten Berliner Versammlungen durch den Mund berühmter Redner zum Thema: „Die Parteien zur Londoner Konferenz und die Verteilung der Lasten“ in dankenswerter Weise erfolgt.

Wir und das Londoner Protokoll.

Im Reichstag, so wurde gestern abend etwa von unseren Rednern ausgeführt, herrscht eine heillose Verwirrung und es ist nicht einzusehen, wie die Regierung mit diesem Reichstag das durchführen will, was sie in London versprochen hat. Wie aber ist es zu dem Londoner Protokoll gekommen? Eine Kommission von Sachverständigen, deren Objektivität man anerkennen muß, hatte vorher Deutschland bereist, hatte sich über die Industrie, die volkswirtschaftlichen Verhältnisse überhaupt und über die Eisenbahnen ein getreues Bild geschaffen. Es wurde das sogenannte Dawes-Gutachten ausgearbeitet und dieser Plan der Sachverständigen ist in London beraten und von der deutschen Regierung unterschrieben worden. Gegen diese Beschlüsse der Regierung ist nun in Deutschland von den verschiedensten Seiten gemottert worden. Von den Kommunisten hörte man, daß durch das Londoner Protokoll Deutschland und die deutsche Wirtschaft an das internationale Kapital ausgeliefert worden sei, und von den Deutschnationalen wurde das Wort geprägt, von dem internationalen Marxismus, begründet durch die Verhandlungen in London. Zweieinhalb Milliarden müssen wir in fünf Jahren bezahlen. Das ist gewiß kein Pappentitel. Aber wenn wir annehmen, daß wir heute in Deutschland etwa 25 Millionen Erwerbstätige haben, wenn jeder dieser Erwerbstätigen hundert Mark pro Jahr, das sind zwei Mark die Woche bezahlt, dann ist die Summe aufgehoben. Natürlich will die Sozialdemokratische Partei nicht, daß das Geld auf diese Weise in die Kasse des Reiches kommt, aber diese kleine Berechnung zeigt doch deutlich, was es mit der Hebe von rechts und links auf sich hat. Auf der anderen Seite darf doch nicht vergessen werden, was gesehen wäre, wenn wir abgesehen hätten. Unsere Währung, zwar noch nicht stabil, aber stabil, hätte sich in eine neue entscheidende Inflation verwandelt, die anderthalb Milliarden Kredite, die die deutsche Wirtschaft aus dem Ausland erhalten hat, hätten zurückgezahlt werden müssen und das Chaos wäre da gewesen. Ferner: das Ruhrgebiet hätten wir nicht besetzungsfrei bekommen und von den Verpflichtungen, die uns auferlegt sind im Frieden von Versailles wären wir natürlich nicht befreit worden. Die Kohle wäre weiter nach Frankreich und Belgien gegangen, die Kohlensteuer wäre uns verloren gegangen und die Hälfte im besetzten Gebiet. Kohlensteuer und Zölle allein aber hätten gering gerechnet eine Milliarde ausgemacht. Hätten wir in London nicht zugestimmt, hätten wir in diesem Jahre zwei Milliarden bezahlen müssen. Jetzt ist es nur eine Milliarde und das bedeutet also eine gewisse Entspannung. Dabei muß darauf hingewiesen werden, daß erst die englische Arbeiterregierung der französischen Demokratie die notwendige Stütze dazu gegeben hat, daß für Deutschland eine Besserung eintritt. Daß wir ganz ohne Bezahlung davonkommen, das kann nur ein Phantasiist glauben, denn immer haben Völker, die einen großen Krieg verloren haben, auch die Kriegskosten bezahlen müssen. Die Deutschnationalen haben sich im Reichstag geradezu jämmerlich benommen bei den Debatten um das Londoner Protokoll. Sechs Millionen Stimmen haben sie im letzten Wahlkampf aufgebracht und nicht eine einzige dieser Stimmen hat bei der Abstimmung im Reichstag den Ausschlag gegeben. Die Verlogenheit der kommunistischen Politik ist ja nur zu bekannt und das Flugblatt, das sie gestern verteilten stehen, trotz geradezu vor Bisdimm. In den nächsten fünf Jahren also müssen die zweieinhalb Milliarden bezahlt werden. Der verstorbene Rathenau hat in einer seiner Reden einmal gesagt, daß der deutsche Arbeiter, ohne daß er sich mit einer größeren Form belastet, ohne daß er den Achtstundenlohn aufgibt, für mehr als 2000 M. Werte im Jahr produzieren kann, wenn eine Arbeitsteilung nicht nur in den einzelnen, sondern auch zwischen den einzelnen Betrieben eintritt. Damit wird die wirtschaftliche Lage eine bessere und die Zahlungsmöglichkeit eine günstigere. Die Unternehmer freilich wollen, daß die Arbeiter den größten Teil der Lasten tragen. Im Reichstag wird in den nächsten Wochen ein schweres Ringen um die Frage, wie werden die zweieinhalb Milliarden ausgebracht, einsehen. Die Sozialdemokratie wird mit aller Energie dafür eintreten, daß diese Pläne der Unternehmer durchkreuzt werden. Kommunisten, die in den einzelnen Versammlungen anwesend waren, versuchten durch ebenso laute wie törichte Zwischenrufe zu stören, hatten aber mit ihrem kindischen Vergnügen keinen Erfolg. Die einzelnen Redner der Sozialdemokratischen Partei; die

Kommunistische Störungsversuche.

Genossen Eward Bernstein, Bartels, Dr. Wolf Braun, Klara Böhm-Schuch, Dr. Freund, Adolf Hoffmann, Ruttner, Künstler, Lempert, Landa, Reid, Lüdemann, Dr. Moses, Otto Meier, Dr. Mierendorff, Rieflisch, Stelling, Ströbel, Gerhard Seeger, Friz Schröder und Bissell ertulden den lautesten Beifall der zahlreichen Versammlungsbesucher.

Nachstehend Berichte aus den einzelnen Versammlungen:

Im Bezirk Friedrichshain, wo die Kommunisten ständig darauf bedacht sind, unsere Versammlungen planmäßig zu stören, ging es auch gestern nicht ohne Kräfte ab. Die Versammlung, die in den Andreas-Sälen stattfand, war schon lange vor Beginn überfüllt. Bald machten sich einzelne Anhänger der KPD. bemerkbar, die aber ziemlich schnell vom Ordnungsdienst der Partei und von Mitgliedern des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold zur Ruhe gewiesen werden konnten. Als der Redner, Genosse Dr. Moses, sein Referat begann, gingen die KPD-Deutschen abermals an, Böhm zu schlagen, der auch während der ganzen Rede anhält. Nach Beendigung des Referats verlangten die Heiden für sich freie Redezeit, d. h. sie wollten die Versammlung ganz beherrschen. In der Abstimmung wurde jedoch eine Redezeit von 10 Minuten beschlossen. Beschämend ist es, feststellen zu müssen, daß erst die Polizei erscheinen mußte, um den Saal von den Schreibern zu räumen.

Auch in der Versammlung des Bezirks Prenzlauer Berg in der Greifswalder Straße, in der die Genossin Böhm-Schuch sprach, versuchten kommunistische Burschen dauernd zu stören. Es gelang ihnen zeitweilig, die Versammlung aufzuhalten, doch brauchte die Polizei nicht einzugreifen, da der Saal durch die ärgsten Schreier hinausbesörderte.

Die Versammlung des Bezirks Kreuzberg in Dörings Festhän, die schon um 7 Uhr überfüllt war, wurde vom Genossen Schweighardt eröffnet. Sofort nachdem der Leiter dem Redner das Wort erteilt hatte, injizierten die stark vertretenen Kommunisten einen Höllelärm und griffen unter Führung von Paul Hoffmann und Klein Schmidt zu Stößen und Tischen, ihren bekannten Argumenten. Von unseren Ordnern wurde zwar die Ruhe wiederhergestellt, aber die Versammlung mußte geschlossen werden, da der Wirt die noch Anwesenden zum Verlassen des Saales aufforderte.

Im Schultheiß-Hafenstraße war die Versammlung bereits nach 7 Uhr derartig überfüllt, daß sie abgesperrt werden mußte. Große Massen standen noch vor dem Eingang und auf den Straßen. Vor Beginn der Versammlung versuchte ein Kommunist seine Parteifreunde gegen das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold aufzuheben. Er wurde aus dem Saale geführt. Genosse Wolf Hoffmann konnte seine Rede, in der er sich besonders gegen die Kommunisten wandte, ohne jeden Zwischenfall beenden.

Die Versammlung in Moabit in den Arminius-Sälen war schon vor der festgesetzten Zeit überfüllt. Sie wies einen starken kommunistischen Einschlag auf, trotzdem nahm sie, dank der Aufmerksamkeit unserer Ordner und der Versammlungsleitung einen ausgezeichneten Verlauf. Genosse Gerhard Seger behandelte das Thema in einem einstündigen Referat. In der Diskussion sprachen ein Redner der KPD. und zwei Kommunisten. Genosse Seger konnte in einem ungestört verlaufenen Schlusswort die Redner wirkungslos widerlegen. Der Verkauf der Versammlung hat untreulich selbst auf die anwesenden Kommunisten einen starken Eindruck gemacht.

In der überfüllten Versammlung Berlin-Mitte, die in den Sophien-Sälen stattfand, referierte Genosse Ruttner. Einige kommunistische Störversuche machten Zwischenrufe, die vom Referenten in treffender Weise abgefragt wurden. Die Kommunisten verließen unter Lärm und Gesang den Saal. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie schloß die Versammlung.

Die Versammlung in den Pharus-Sälen vom Bezirk Wedding war bereits eine halbe Stunde vor Beginn überfüllt. Die Kommunisten hatten ein riesiges Aufgebot entsandt. Nach der Rede unseres Genossen Landa, die unter brausendem Beifall zu Ende geführt werden konnte, erzwangen sich die Kommunisten eine halbstündige Redezeit, die sie mit den üblichen Moskauer Phrasen redlich ausfüllten. Da ihnen inzwischen die Situation doch zu brenzlich zu werden begann, zogen sie es vor, die Versammlung unter lautem Lärm zu verlassen. Auf der Treppe gab es noch Zusammenstöße mit den Ordnern, die aber von der herbeigerufenen Schupo beigelegt werden konnten. Der Referent konnte unter lautem Beifall das Schlusswort sprechen.

Vor überfüllter Versammlung im Mariendorfer Realgymnasium referierte Genosse W. Braun. In der Diskussion führte ein Kommunist aus, daß die KPD. gegen die Londoner Abmachungen sei, weil — — — — — Rußland darunter leiden wird. Nach diesen lächerlichen Ausführungen verließen die Anhänger der KPD. — ca. 30 Mann — den Saal und die Versammlung konnte ordnungsgemäß zu Ende geführt werden.

Die Versammlung in der Uhlandschule zu Schöneberg, Kolonnenstraße, war überfüllt. Kommunistische Trupps versuchten durch Zwischenrufe den Referenten Genossen Meier zu stören, hatten aber keinen Erfolg. Es war dem Referenten ein Leichtes, den Redner der Kommunisten im Schlusswort abzufertigen. Mit einem Hoch auf die Partei wurde die Versammlung geschlossen.

In der Hindenburg-Schule in Wilmersdorf, wo Gen. Ströbel vor einem überfüllten Saal sprach, versuchten die Kommunisten durch zahlreiche Zwischenrufe den Referenten zu stören, was ihnen jedoch trotz rechtlicher Mähe nicht gelang.

Die Versammlung in Lichtenberg, in der Genosse Dr. Schröder sprach, war überaus stark besucht. In der Diskussion beteiligten sich Vertreter der KPD. und der SPD. mit alten Moskauer Tiraden, ohne eine Störung herbeizuführen. Die Versammlung, die in aller Ruhe verlief, wurde mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Die Versammlung des 15. Kreises in Niederschöneweide war sehr gut besucht. Drei kommunistische Diskussionsredner versuchten den Referenten, Genossen Künstler, zu widerlegen, stießen aber bei den Versammlungsbesuchern auf wenig Verständnis.

„Reichsbund deutscher Mieter“.

Der Zusammenschluß der deutschen Mieterorganisationen.

Auf der Tagung der beiden Mieterorganisationen, „Bund deutscher Mietervereine“, S. H. Dresden, und „Deutscher Mieterbund“, S. H. Berlin, in Magdeburg wurde folgende Kundgebung einstimmig beschlossen:

„Die am 13. Juli d. J. veröffentlichte Kundgebung der Einigungs-Kommission beider Organisationen brachte den einheitlichen Willen zur Herstellung der Einheitsfront der deutschen Mieter zum Ausdruck. Der am 14. September in Magdeburg stattgefundenen gemeinschaftlichen Mietertag hat einstimmig die Vereinigung des Bundes deutscher Mieter, S. H. Dresden, und des Deutschen Mieterbundes, S. H. Berlin, mit dem Namen „Reichsbund deutscher Mieter“ beschlossen. Mieter Deutschlands, damit ist die Einheitsfront geschaffen! Jetzt gilt es, die Anträge der mieterfeindlichen Parteien im Reichstag als Vertreter des Hausbesitzes durch den eigenen Willen der deutschen Mieterschaft zu machen. Deutsche Mieter, es geht um euer Wohl! Auf zu frischer Arbeit für die gesamte deutsche Mieterschaft!“

Ferner wurden folgende Entschlüsse u. a. zur Frage der Mietzinsbildung angenommen:

„Ungeheure Leiden und Notzustände als Folge des verlorenen Krieges in Verbindung mit dem furchtbaren Unglück der Inflation hat die deutsche Volkswirtschaft an den Rand des Abgrundes gebracht. Wenn der Feindbund den Wegfall des Zinsendienstes als Krackquelle für seine Forderungen betrachtet, so steht das Volk, das zu 90 Proz. nichts an Grund und Boden und Realwerten besitzt, vollständig entblutet und mittellos da. In sozialer Hinsicht befeuert in Deutschland grauenhafte Zustände. Und wenn überhaupt noch von deutscher Kultur gesprochen werden kann, dann hat die Behandlung der Wohnungsfrage durch die Mieterchutzgesetze unsterbliches Verdienst daran. Die Wohnungsfrage hat einen volkswirtschaftlichen Charakter. Sie ist nicht der Dämon des Parteimannes, sondern des Volkswirts. Die Behandlung des Aufwertungsproblems in der 3. Steuernotverordnung ist oberflächlich, in ihrer Auswirkung brutal. Es ist eine Bergewaltigung, wenn ein Wertbegriff suggeriert werden soll, der innerlich hohle Phrasen und wertlos ist. Ein Zinsendienst, der ausschließlich den Schwertbesitzern und Spekulanten zugute kommt, ist eine Wiederholung des Inflationsbetrugs, ist Aufwertungsbeitrag. Der Mieterverein Groß-Magdeburg e. V. fordert sofortige Aufhebung der Hauszinssteuer. Die organisierte Mieterschaft Magdeburgs fordert unbedingt klare, durchsichtige Steuerverhältnisse. Jede Verwässerung, jede Verlauferung, jede Veruschung des wahren Sachverhalts kennzeichnet und richtet sich selbst. Die Not der Zeit fordert ein Tatfahrbekennnis. Die am 12. September im großen Saale des Konzerthauses zu Magdeburg tagende Mieterversammlung fordert daher von der Reichsregierung, dem Verlangen der deutschen Mieterschaft nach Aufhebung der 3. Steuernotverordnung gerecht zu werden. Die Endziele sind längst bekannt: Durch den Hausbesitzer als Steuerbüttel soll die Wohnung zur Ware werden! Ebenso fordert die Besammlung schleunigen Abbau der Grundvermögenssteuer unter entsprechender Herabsetzung der gesetzlichen Miete. Der bekannte Grundsatz soll mäßige Steuerlasten zur Stärkung, aber nicht zur Vernichtung der menschlichen Arbeitskraft tragen. Das Problem der Beschaffung der Mittel für den dringend notwendigen Wohnungsbau ist in Verbindung mit der Grundvermögenssteuer zu lösen. Steuern sollen und müssen gezahlt werden. Vom Einkommen, vom Besitz, vom Luxus und der Wohlhabenheit! Die Hauszinssteuer trägt einen vernichtenden, nicht aufbauenden, sondern die Volkswirtschaft zerstörenden Charakter.“

Diese Entschlüsse fand einstimmiger Widerhall bei den Vertretern der deutschen Mieter. Der Mietertag nahm auch zu der allgemeinen großen Wohnungsnot durch folgende Entschlüsse Stellung:

„Die versammelten Vertreter der gesamten deutschen Mieterschaft legen mit aller Entschiedenheit gegen die Ausführungen des Ministerialrats Lehmann vom preussischen Wohlfahrtsministerium auf dem Städtetag des Reichsstädtebundes in Bad Harzburg Protest ein. Der Bundestag beauftragt die beiden Vorsitzenden und zwei Vertreter von Landesverbänden, mit dem Herrn Reichsarbeitsminister und dem Herrn preussischen Wohlfahrtsminister über diesen Protest zu verhandeln. Die Forderungen der deutschen Mieterschaft sind den Herren Ministern erneut in des Gedächtnis zurückzuführen. Der Ministern ist telegraphisch der Protest und die Verhandlungen der Kommission mitzuteilen. Der Bundestag beschließt, die Verhandlungen müssen, falls die Minister die Forderungen des Herrn Ministerialrats beken, in einem stammenden Protest auslaufen.“

Geleiser Räumungs-Ausverkauf

Nur Konfektion Tausendzieren 20.

Gabardine Kleider reine Wolle 9

Is Donegal-Röcke von 3.90 an

K. Seidene Trikot-Tropfen 5.90 an

Waschkleider und Blusen 4.75 Sportblusen reine Wolle 6.75 Taffetkleider von 29.50 an

Um für unsere bedeutend zu vergrößerte Schuh- und Seidenabteilung Raum zu schaffen, geben wir unsere Konfektionsabteilung Tauentzienstrasse 20 auf. Sie haben Gelegenheit, zu fabelhaft billigen Preisen erstklassige Konfektion zu kaufen. Nutzen Sie die günstige Gelegenheit. Die Preise sind zum Teil bis

50%

herabgesetzt. Nur kurze Zeit! Kaufen Sie vormittags! Umtausch ausgeschlossen! Mengenabgabe vorbehalten!

Beginn heute!

Internationaler astronomischer Kongress in Leipzig. Vom 16. bis 19. September findet in Leipzig die 26. Generalversammlung der Internationalen astronomischen Gesellschaft statt, die wiederum führende Forscher der Sternkunde aus allen Ländern vereinigt, etwa neunzig Gelehrte nehmen an der Tagung teil.

Von stürzender Haldenafsché erstickt. Beim Verladen von Haldenafsché sind auf Zehn Schleswig bei Dortmund durch herabstürzende Massen drei Mann getötet und sieben schwer verletzt worden. Zwei Mann sollen noch verschüttet sein. Ob noch weitere Opfer zu beklagen sind, läßt sich zurzeit noch nicht feststellen. Die amtliche Untersuchung ist im Gange.

Tödliche Abstürze in den Bergen. Aus Innsbruck wird gemeldet, daß der reichsdeutsche Tourist Hans Spring bei einer Tour über den Hochstadel und die Karlsbader Hütte infolge Seilrissens tödlich abgestürzt ist. Nach einer Weidung aus Salzburg stürzte der Bankbeamte Schiffer, einer der erfolgreichsten österreichischen Hochtouristen, beim Besteigen des Fieberhörn ab und war sofort tot.

Der Blitz im Benzinlank. Wie aus Monterey in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gemeldet wird, geriet dort durch Blitzschlag ein Petroleumtank mit einem Inhalt von 55000 Hektolitern Petroleum in Brand. Es wurde sofort Militär zur Löschung dieses gewaltigen Brandes beordert; vier Soldaten kamen bei den Lösungsversuchen in den Flammen um. Der Schaden wird auf 3500000 Dollar geschätzt. Die Hilfsmannschaften sind bemüht, das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken und die alte Stadt Monterey vor einem Uebergreifen des Brandes zu schützen.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 1. Kreis Mitte. Mittwoch, den 17. September, 7 1/2 Uhr. Fraktionsstunde mit dem engeren Kreisverband im Rathaus, Zimmer 10.
- 2. Kreis Tiergarten. Mittwoch, den 17. September, 8 Uhr. erweiterte Kreisverbandstunde bei Richter, Vuffstr. 10.
- 3. Kreis Friedrichshagen. Mittwoch, den 17. September, 8 Uhr. im Rathaus, großer Sitzungssaal. Bezirksparlamentarierversammlung. Tribünenorten sind am Eingang des Saales beim Genossen Erich Fischer zu haben.
- 4. Kreis Kreuzberg. Die Funktionäre treffen sich heute nachmittags 5 1/2 Uhr im Bezirksamt, Zimmer 11, Zimmer 2, zu einer wichtigen Besprechung.
- 5. Kreis Charlottenburg. Jeden Donnerstag von 8-10 Uhr im Gefängnis des Schüler-Realgymnasiums, Schülerstr. 26. Vorträge und Diskussionen über die freien Schulgemeinde. Thema: „Schulpolitik der Sozialdemokratie“. Die rhythmischen Redungen sollen in diesem Monat aus. Nähere Bekanntmachung erfolgt.
- 6. Kreis Schöneberg-Friedenau. 8 Uhr Sitzung der Elternräte und deren Kandidatenwähler bei Witz, Martin-Luther-Str. 60. Referent Genosse Dr. Löwenthal.
- 7. Kreis Prenzlauer Berg. Die Vertreter der Abteilungen können die Theaterorten zum 3. und 12. Oktober im Parteibureau Redefrische 3 abholen.
- 8. Kreis Wilmersdorf. Arbeiterwohlfahrt und kommunale Kommission: Freitag, den 19. September, 7 Uhr. im Rathaus, Zimmer 25. Vortrag: „Unser bevorstehende Winterarbeit“. Raumwahl. Verabschiedung. Erscheinen aller ehrenamtlich tätigen Genossen Pflicht.
- 9. Kreis Reinickendorf. Rinderzuchtverein Reinickendorf-Bez.: Donnerstag, den 18. September, 8 Uhr. Eltern- und Freundesabend im Gefängnis des Gymnasiums Berner Straße. Thema: „Strafen“.

Heute, Mittwoch, den 17. September:

Frauenveranstaltung am Mittwoch, den 17. September:

Morgen, Donnerstag, den 18. September:

29. Abt. 7 Uhr in der Schulaula Senefelderstr. 8. Abteilungs- und Bezirksversammlung. Vortrag des Genossen Litzke: „Die politische Lage“.

30. Abt. 7 Uhr Abteilungsversammlung mit den Gruppenleitern im Rest. Biele, Königsberger Str. 8.

31. Abt. 7 1/2 Uhr Sitzung des Abteilungsverbandes mit den Bezirksführern, Elternrätern und Beamten im Lokal Kopcke, Nollhofstr. 1.

32. Abt. Steglitz. 8 Uhr Sitzung des Bildungsausschusses bei Thiel, Albrechtstr. 87.

33. Abt. Kreuzberg. 7 1/2 Uhr Funktionärstunde bei Günther, Schillerpromenade 11.

34. Abt. Wilmersdorf. 7 1/2 Uhr Funktionärstunde bei Mehne, Vorhoener Str. 54.

Königsberger-Bezirk. Nachabend bei Posener. Wichtige Tagesordnung. Gäste, die auf dem Boden der SPD stehen, können eingeführt werden.

Jungsozialisten, Gruppe Kreuzberg. Kreisabend. 13: 8 Uhr Vortrag des Genossen Studentrat Marquardt: „Englands Stellung in der Weltpolitik“.

Frauenveranstaltung am Donnerstag, den 18. September:

17. Kreis Wilmersdorf. 7 Uhr im Gefängnis der Mittelschule Markische Str. Kreisfrauenabend. Vortrag des Genossen Dr. Posener-Wolfschlag: „Lebenshaltung und Schulsozial“. Gäste willkommen.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

26. Abt. Die Beerdigung des ältesten Mitgliedes unserer Abteilung, des Genossen Rieckmann, findet heute, Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, auf dem Weiskamer Gemeindefriedhof, Falkenberger Straße, dort. Neue Beteiligung erwünscht.

Jugendveranstaltungen.

Achtung, Abteilungsleiter!

Die Partien für die Veranstaltungen am 22. Oktober sind nicht heute, Mittwoch, sondern erst am Freitag dieser Woche abzuholen.

Heute, Mittwoch, den 17. September, abends 7 1/2 Uhr:

Achtung, Kassierer! Heute abend von 5-7 Uhr Abrechnung der ausstehenden Abrechnungen.

Friedrichshagen: Jugendheim Berliner Str. 44. Diskussionsabend: „Herbstorganisation und Winterarbeit“.

Kreuzberg: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Wilmersdorf: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Reinickendorf: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Charlottenburg: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Schöneberg-Friedenau: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Prenzlauer Berg: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Steglitz: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Wilmersdorf: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Kreuzberg: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Reinickendorf: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Charlottenburg: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Schöneberg-Friedenau: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Prenzlauer Berg: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Steglitz: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Wilmersdorf: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Kreuzberg: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Reinickendorf: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Charlottenburg: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Schöneberg-Friedenau: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Prenzlauer Berg: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Steglitz: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Wilmersdorf: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Kreuzberg: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Reinickendorf: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Charlottenburg: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Schöneberg-Friedenau: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Prenzlauer Berg: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Steglitz: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Wilmersdorf: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Kreuzberg: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Reinickendorf: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Charlottenburg: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Schöneberg-Friedenau: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Prenzlauer Berg: Jugendheim Gemeindefriedhof, Adolfstr. 25. Vortrag: „Rostfäule“.

Gerätegemeinschaften des 4. Bezirks am Sonntag, den 24. Oktober, im Paulus Festsaal, Vulkanstraße. Gesamt wick: Oberstufe für Männer und Jugend, Mittelstufe für Männer, Jugend, Turnerinnen. Alle Herren über 25 Jahre. Jede Mannschaft besteht aus 3 Teilnehmern, je einer für Red., Barren, Pferd. Am Red. und Barren je eine Schwung- und Kraftleistung, am Pferd eine Sprungleistung und ein Sprung. Meldungen der Mannschaften (kein Stützgeld) bis 10. Oktober an Bezirkssturmwart Reilinger, Schönberga, Dominicusplatz.

Sport.

Rennen zu Ruhleben am Dienstag, den 16. September.

- 1. Rennen. 1. Della (Großmann), 2. Natcha III (L. Weisk), 3. Ballonskönigin (Trippan). Toto: 33:10. Platz: 19, 38, 21:10. Ferner liefen: Michel Angelo, Gaudige, Interpellant, Freiheit, Edingard, Hauptmann, Margot I.
- 2. Rennen. 1. Diagonale (E. Swiger), 2. Kapellmeister (Rosenberg), 3. Rahlbad (Hans Schleutener). Toto: 13:10. Platz: 11, 15:10. Ferner liefen: Wengeler, Stadtschreiber, Bish II.
- 3. Rennen. 1. Tell (Weidmüller), 2. Copal (H. Schmidt), 3. Rind (D. Kleinau). Toto: 30:10. Platz: 14, 15, 33:10. Ferner liefen: Marg Rogers, Weingeh, Bertha, Polung, Margareth D'Donna, Goudlier jr., Champignon, Quantität, Veralta.
- 4. Rennen. 1. Long Lisa (L. Weisk), 2. Gigung (H. Weisk), 3. Ostermagda (Weidmüller). Toto: 63:10. Platz: 13, 12, 16:10. Ferner liefen: Cedra, Beschafel, Karlstein, Elbert, Kymorich II.
- 5. Rennen. 1. Biewa (Gottschall), 2. Raitkönigin I (H. Köhler), 3. Altsold (E. Glas). Toto: 49:10. Platz: 20, 25, 30:10. Ferner liefen: Altorie, Rutenfeldchen, Bar. Treganille, Robelle I, Rarnedal, Hannover, Ballast, Heiligeit.
- 6. Rennen. 1. Sammel (H. Weisk), 2. Stuart Bedds (Wittshire), 3. Verban (H. Baede). Toto: 32:10. Platz: 13, 17, 19:10. Ferner liefen: Dorltha, Aqua viva, Clematis Mau, Rittschor, Fufe, Schlipf.
- 7. Rennen. 1. Dawson Batts (H. P. Klein), 2. Baron Kuschaga (L. Weisk), 3. Minnie (E. Glas). Toto: 38:10. Platz: 13, 13, 13:10. Ferner liefen: Nora, Natalis, Rintönigin, Klüster Lohrer, Königsadler, Ludwig.
- 8. Rennen. 1. Homer (Großmann), 2. Kaffifalter (H. Dins), 3. Ostermagda (Weidmüller). Toto: 15:10. Platz: 12, 14, 16:10. Ferner liefen: Ludmill I, Gassenmadel, Henslon, Prinz Ragoman, Barde, Erdmann, Firt.
- 9. Rennen. 1. Sturm (H. Weisk), 2. Heidemann (Ruhmadel jr.), 3. Baron Batts (Wittshire). Toto: 210:10. Platz: 62, 68, 22:10. Ferner liefen: Bedra, Corona Mc. Kimm, Kanjanores, Remba I, Eilran, Schwarzwaldmadel, Wis Pilot, Zigeunerbaron, Jack, Hossunge, Dollna, Baumke, Schneewolke.

Wetter für Berlin und Umgegend: Etwas kühler, größtenteils bewölkt mit einzelnen leichten Regenschauern und ziemlich frischen südwestlichen Winden.

Für Deutschland: Im Norden wiederholte Regenschauer, auch im Süden Verschlechterung des Wetters.

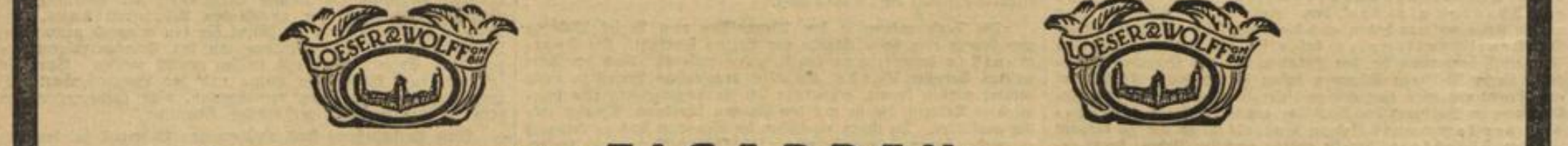


Überall erhältlich!

Cavalin an Sommertagen schafft unendliches Behagen.

Der Streupuder gegen Schweiß und dessen Wirkungen. — Für Sport und Wanderung.

Herstelleria W. Spindler A.-G., Berlin C. 19



ZIGARREN

Günstige Abschlüsse auf dem **Rohtabakmarkt** und die Ausnutzung der vollkommensten Fabrikationsmethoden in Verbindung mit den modernsten Fabrikeinrichtungen, über die wir verfügen, setzen uns in stand, den Konsumenten **noch weiter als bisher** entgegenzukommen.

Wir bieten in den **unteren** und **mittleren** Konsumpreislagen durch **Preisherabsetzungen einer Reihe von Hauptmarken erneute Vorteile!**

Überzeugen Sie sich durch unverbindlichen Besuch unserer Niederlagen, bzw. der zahlreichen Geschäfte in ganz Deutschland, in denen Fabriken unserer Firma vertrieben werden.

Bei Entnahme von Originalkisten gewähren wir **5%o Rabatt!**

RAUCHTABAKE

Die Preise unserer eigenen Rauchtabake haben eine **bedeutende Ermässigung** erfahren! Es kosten jetzt

Rippen:	Grobschnitt:
Uebersee Rippen.....100 gr. 20 Pf.	Malepartus rot.....100 gr. 30 Pf.
Uebersee Rippen.....50 gr. 10 Pf.	Malepartus rot.....50 gr. 15 Pf.
Krüllschnitt:	Malepartus blau.....100 gr. 40 Pf.
Waidmannsdank.....100 gr. 40 Pf.	Malepartus blau.....50 gr. 20 Pf.
Waidmannsdank.....50 gr. 20 Pf.	Feinschnitt:
Krüllschnitt grün.....100 gr. 50 Pf.	L & W Schüg.....50 gr. 25 Pf.
Krüllschnitt grün.....50 gr. 25 Pf.	L & W Virginier Schüg.....50 gr. 30 Pf.
Krüllschnitt gelb.....50 gr. 35 Pf.	Sosiego.....50 gr. 75 Pf.

ZIGARETTEN

Infolge der allseitigen, gewaltigen Nachfrage nach der **Karmitri-Zigarette**, die schon in wenigen Tagen bei uns ausverkauft war, haben wir uns nochmals einen Posten Zigaretten gesichert.

Solange dieser Vorrat reicht, stellen wir in unseren **Berliner Niederlagen** zum Verkauf

die bekannte **Tandu** Karmitri-Zigarette zu **1 Pf.** das Stück

LOESER & WOLFF

ZENTRALE: BERLIN C 25, ALEXANDERSTRASSE 1

Wirtschaft

Die Kölner Messe.

(Von unserem Korrespondenten.)

Schlechte Wirtschaftspolitik, schlechte Märkte. — Trotz guter Auswirkungen der Londoner Verständigung schleppendes Geschäft. — Die Preisüberhebung droht die Kaufkraft.

Köln, 16. September. (Eigener Drahtbericht.)

Der bisherige Verlauf der Kölner Messe bestätigt die Annahme, daß die Wirtschaftskrise noch weit von ihrem Ende entfernt ist. Einzelne Ansätze einer Belebung des Warenverkehrs, die man auf Teilgebieten beobachtet, können darüber nicht hinwegtäuschen, daß Produktion und Bedarf infolge zu hoher Preise und zu niedriger Kaufkraft der breiten Massen sich nicht zusammenfinden können.

Der Warenhunger der breiten Massen kann sich in Deutschland aber nicht zu einer Nachfrage entwickeln, weil die Kaufkraft der Löhne zu niedrig, d. h. der Preis zu hoch ist. Diese Ursachen beeinflussen die Gesamtwirtschaft und mühen natürlich das Geschäft der Kölner Messe in verhältnismäßig engen Grenzen halten. Trotzdem lagen verschiedene Umstände vor, die einer guten Entwicklung der Kölner Messe günstig sind.

Die Umsätze sind innerhalb der verschiedenen Branchen uneinheitlich. So wurden z. B. Haushaltsartikel und Emaillewaren ebenso wie Textilwaren heute lebhafter gefragt. Den Ausstellern von Maschinen, die in der Messe mehr eine Ausstellung als einen Markt sehen, auf dem sofort Umsätze zustande kommen, sind im allgemeinen mit den angebahnten Geschäftsbeziehungen zufrieden und rechnen auf ein lebhafteres Geschäft in der Zukunft.

Das schleppende Geschäft ist aber kein Maßstab für die Notwendigkeit und den Wert der Kölner Messe. Die Umstände, die hier den Geschäftsgang beeinflussen, sind die gleichen, die auch in Leipzig und auf den anderen Messen eine unheilvolle Rolle gespielt haben.

Soll der innere Warenmarkt belebt werden, so kommt es entscheidend darauf an, eine gerechtere Verteilung des Produktionsertrages und eine Rationalisierung der Produktion herbeizuführen und die Kaufkraft der breiten Massen zu stärken. Organisatorisch hat man sich in Köln viel Mühe gegeben, um die Messe auszugestalten. Eine große Flucht geräumiger Hallen ist im ganzen Gelände errichtet worden, wo auch die Ausstellung der russischen Sowjetrepubliken zu finden ist.

Der Berliner Arbeitsmarkt.

Das Bundesarbeitsamt Berlin teilt u. a. mit: „Die in letzter Zeit eingetretenen Besserungserscheinungen auf dem Arbeitsmarkt haben sich in der Berichtswache verstärkt und bereits einen Stillstand in der Steigerung der Arbeitslosigkeit herbeigeführt. Immerhin ist der Grad der Verbesserung im Verhältnis zu dem sehr hohen Stand der Arbeitslosigkeit noch recht geringfügig.“

männliche und 30 402 (89 465) weibliche Personen. Unterstützung bezogen 32 202 (82 254) männliche und 6754 (6687) weibliche, insgesamt 39 146 (88 941) Personen. Die Zahl der zu gemeinnützigen Pflichtarbeiten Ueberwiesenen betrug 1788 gegen 2070 der Vormode.“

Die Landwirtschaft verlangt Arbeitskräfte für die Hackfrucht-ernte, und in der Metallindustrie, im Spinnstoffgewerbe usw. besteht Nachfrage nach Spezial- und gelibten Arbeitern und Arbeiterinnen.

Auslandspreis gegen Kanak.

Fremde Ware teurer angeboten.

Auf dem Berliner Produktenmarkt haben die Preise bei festerer Tendenz ihren Hochstand vom Sonnabend behauptet. Charakteristisch ist, daß Auslandsware teurer angeboten wird. In Kreisen des Reichsernährungsministeriums gab man sich der Meinung hin, daß die nun niedrigeren Auslandspreise den deutschen Getreidepreis beilegen müßten. Kein Händler jedoch betrachtet, sind diese Dinge so kompliziert, daß allgemeine Erwartungen, wie sie zum Teil im Reichsernährungsministerium gehegt werden oder wurden, sehr skeptisch zu beurteilen sind.

Vor allem ist auch das spekulative Moment der unerledigten Zollvorlage vom 10. Juli d. J. nicht zu vergessen. Die in ihr vorgesehenen Getreidezölle haben bei der Preisstellung für Auslands- und Inlandsgetreide bereits eine erhebliche Rolle gespielt und spielen sie noch. Daß wir die Getreidepreise auf einen normalen Stand heruntersinken müssen, darüber braucht heute nicht mehr debattiert zu werden, da die Entwicklung der Preisentwicklung unsere Kaufkraft und unsere Exportabermals zu dezimieren droht und schon jetzt die propagandahafte aufgemachte Verbilligungsaktion der Regierung zum Scheitern verurteilt.

Der Kampf um des Syndikat.

Eingreifen des Wirtschaftsministers.

Während in Essen die Möglichkeit noch nicht aufgegeben wurde, die letzten Außenleiter zum freiwilligen Anschluß an das neu zu gründende Kohlenyndikat zu bewegen, hat sich das Reichswirtschaftsministerium entschlossen, auf dem Verordnungswege den nun schon monatelang wütenden Kampf zu beenden. Amlich wird dazu eine Mitteilung verbreitet, die keinen Zweifel über die Absicht des Wirtschaftsministeriums, zum Zwangsyndikat zu greifen, läßt.

Die Zwangseinfügung bedeutet natürlich in der Praxis das Zwangsyndikat. Die Zwangseinfügung bedeutet natürlich in der Praxis das Zwangsyndikat.

Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Table with columns for food items and prices in Goldmark. Includes items like Gerstengraben, Weizenmehl, Speiseerbsen, etc.

Mit ihm wäre also ab Sonnabend zu rechnen. Damit sind natürlich jene Fragen nicht erledigt, die zum Kampf um das Syndikat führten. Von berufener Seite, u. a. durch Fritz Thissen, ist klar darauf verwiesen worden, daß das alte Institut Emil Kirdorffs nicht ganz den Notwendigkeiten unserer Zeit entspricht und gerade für die Senkung der Bestehungskosten ein gewisses Hindernis bildet.

Die Verordnung des Wirtschaftsministers hat in der Hauptsache folgenden Wortlaut: „Die nachstehend genannten Besitzer von Steinkohlenbergwerken: Gewerkschaft des Steinkohlenbergwerks Emad, Rombacher Hüttenwerke, Graf Blomard, Gewerkschaft Westfalen, Les Petit Fils de Francois de Wendel u. Co. (Abt. Zeche de Wendel), Gewerkschaft Friedrich-Heinrich, Dahlwisch u. Co., Steinkohlenbergwerke Beder u. Co., Gewerkschaft Herbeder Steinkohlenbergwerke, Friedrich der Große, „Adler“ u. Co., Johann Delmsberg und Zeche Heinrich, sind Mitglieder des Kohlenyndikats, welches durch den auf Grund der Beschlüsse vom 13. August 1924, abgeändert und ergänzt durch die Beschlüsse vom 13. September 1924, geschlossenen Vertrag zwischen Bergwerksbesitzern im Bezirk des nieder-rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbaues zustande gekommen ist.“

Keine Aussicht auf freiwilligen Anschluß.

Bochum, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Verhandlungen um die Neubildung des Kohlenyndikats drohen durch die Haltung der Hauptopponenten zu scheitern. Nach dem bis Dienstag 8 Uhr abends vorliegenden Ergebnis besteht keine Aussicht, die fehlenden 10 Proz. der Mitglieder in das Syndikat einzubringen.

Von den Zechebesitzern wird betont, daß jede Regelung durch die Behörden nur dann Juxat hat, wenn sie zugleich für den Kohlenhandel bindende Bestimmungen vorsieht.

Stellungnahme des Industrie- und Handelstags.

Der Deutsche Industrie- und Handelstag, die Gesamtervertretung der deutschen Industrie- und Handelskammern, hat in vertraulicher Sitzung mit Vertretern der Industrie und des Handels grundsätzliche Forderungen der Wirtschaft zur Vorbereitung der Handelsverträge mit Frankreich und Belgien aufgestellt.

Stillelegungs-epidemie.

Dortmund, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Ver-waltung des Eisen- und Stahlwerks Union hat bei der Regierung die Genehmigung zur Stilllegung ihres Walzwerks beantragt.

Einnahmen des Reichs im August.

Die Einnahmen des Reichs aus Steuern, Zöllen usw. betragen im Monat August rund 592 038 933 Goldmark. Sie verteilen sich u. a. wie folgt:

Table showing tax revenues in Goldmark. Columns for August 1924, 1st April to end August, and comparison with 1924. Includes categories like Fortdauernde Steuern, Einmalige Steuern, Zölle und Verbrauchssteuern.

Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß das tatsächliche Aufkommen dem Vorausschlag abetrifft.

Warnung vor dem Spiel in der Hamburger Staatslotterie. Die die Preussische General-Lotterie-Direktion mittelst, sich die Vermeidung des Spielens in dieser Lotterie, sondern auch des Angebot ihrer Karte im Gebiet der Preussisch-Brandenburgischen Klassenlotterie gefordert werden.



Hühneraug' auf Zeh' und Sohl' Wirst du los durch Lebewohl!

In Drogerien und Apotheken. Verlangen Sie ausdrücklich „Lebewohl“ mit Filzring.

Persil advertisement featuring the brand name, a product image, and promotional text: 'halbe Arbeit, billiges Waschen und die Wäsche fadellos. Nur in der bekannten Packung niemals lose.' Includes the price 'Persil das Paket 45 Pf.'

